

Kamener Zeitung

Volkshfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage:
Der Zeitspiegel
für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando.
Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 51.

Sonnabend den 28. April 1906.

34. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Reichstag.

Auf der Tagesordnung steht die erste Beratung der Diätenvorlage.

Abg. Singer (Soz.):

Die jetzige Vorlage bringt nur scheinbar die Gewährung der vom Reichstage seit langen Jahren geäußerten Wünsche. Sie wird wahrlich im ganzen Lande die peinlichste Ueberraschung hervorrufen. Die Herabsetzung der Beschlussfähigkeitsziffer kann nur den Zweck verfolgen, die Opposition wehrlos zu machen. Nimmt der Reichstag diese Vorlage an, so stellt er sich damit außerhalb der Reihe der Volksvertretungen von Kulturstaaten. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Selbst die rückwärtslose Mehrheit der Sozialdemokraten schreide vor einer Herabsetzung der Beschlussfähigkeitsziffer zurück. Jetzt aber biete man dem Reichstag die Diäten an als Preis für die Minderung seiner Rechte. (Lebhafter Beifall links.) Die Vorlage steht außerdem in direktem Widerspruch mit dem 27. der Verfassung, der dem Reichstage ausdrücklich das ausschließliche Recht der Regelung seiner Geschäftsordnung vorbehalten ist. Der Reichstag darf das Erstgeburtsrecht der selbständigen Regelung seiner Geschäftsordnung nicht für das Vinsengericht der Diäteneinigung verkaufen. (Lebhafter Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Die Verfassung der freien Eisenbahnfahrt für ganz Deutschland ist unerschütterlich kleinlich, schicklich und schulmeisterlich. Vierzehnmal hat der Reichstag die freie Fahrt durchs ganze Reich verlangt; die Regierung aber erklärt kalt lächelnd, die jetzige Beschränkung der Fahrkarten beibehalten zu wollen. Eine solche Behandlung des Parlamentes ist eben nur in Deutschland möglich. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Anständige Menschen lassen sich eine solche Behandlung nicht gefallen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Die Art, wie jetzt die Entschädigung gewährt wird, stempelt die Diäten zu einer Art Prämie für Wohlverhalten gegenüber der Regierung. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Ich beantrage die Überweisung an eine 21gliedrige Kommission. Gelingt es dieser Kommission, wesentliche Änderungen zu treffen, so ziehen wir den Zustand der Diätenlosigkeit einer solchen Entrechtung des Reichstages vor. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Freiherr v. Richthofen-Damsdorf (kons.):

Auch wir können der Vorlage nicht unsere volle Zustimmung geben. Wir sind für Herabsetzung der Beschlussfähigkeitsziffer. Ein Teil meiner Freunde hält an dem Widerspruch gegen Diäten fest; wenn aber einmal eine Entschädigung gewährt wird, so halten wir eine Pauschalsumme für das Würdige. Auf keinen Fall werden wir unsere Einwilligung dazu geben, daß von Reich wegen den Zuständen von Doppelmandaten ihre Landtagsdiäten abgezogen werden. (Beifall bei den Konservativen.)

Staatssekretär Graf Posadowsky:

Es haben sich schwere Uebelsände bei der Diätenlosigkeit herausgestellt. Es ist vorgekommen, daß die allerwichtigsten Gesetze bei einer ganz verschwindenden Minderheit beschlossen worden sind. (Lebhafter Zustimmung rechts.) Die Folgen dieses Absentismus haben sich in schweren Mängeln unserer Gesetzgebung geäußert. Ganz besonders schädlich hat sich auch der rapide Wechsel in der Besetzung der Kommissionen erwiesen. Ein weiterer schwerer Nachteil ist die unvollständige Benachteiligung Süddeutschlands. (Sehr richtig! rechts und im Zentrum.) Nach meiner Ansicht ist der Reichstag in seiner Totalität eine der wichtigsten Institutionen für die deutsche Einheit und Einigung. (Lebhafter Beifall in der Mitte und teilweise links.) Aus diesen Gründen haben sich die verbündeten Regierungen trotz aller schwerer Bedenken zu der Einbringung dieser Entschädigungsvorlage entschlossen. Aber die verbündeten Regierungen sind auch von der festen Ueberzeugung ausgegangen, daß das Gesetz eine Pauschalsumme bekommen muß, welche auf alle Zeiten die Beschlussfähigkeit des Reichstages sichergestellt. Von dieser Grundbedingung ihrer Auffassung werden sich die verbündeten Regierungen unter keinen Umständen abbringen lassen. (Bravo rechts, große Unruhe links.) Es kann keine Geringschätzung des Deutschen Reichstages darin liegen, daß die Regierung für die feste Beschlussfähigkeit des Hauses zu sorgen sucht. In den übrigen Staaten sind entsprechende Maßnahmen hierfür zum Teil viel rigoros. Die Regierung ist bereit gewesen, bei dieser Vorlage den Streitpunkt der Diätenentziehung, der zwischen ihr und der Mehrheit bestand, zu beseitigen. In den Grundfragen der Vorlage werden wir aber aus schwerwiegenden politischen Gründen nicht rütteln lassen. (Große Unruhe links.)

Abg. Dr. Spahn (Zentr.):

Wenn man stets ein beschlußfähiges Haus hätte, bedürfte man keines Gesetzes nicht. Es müssen Mittel und Wege gefunden werden, die Beschlussfähigkeit des Reichstages herbeizuführen und zu erhalten. Die Kommission muß vorbehalten bleiben, den Weg der Ausgleichung zu schaffen, falls ein Mitglied im Hause anwesend, aber bei einer momentanen Abwesenheit nicht im Saale erscheinen kann. Ebenso ist der Unterschied zwischen 20 Mark Anwesenheitsgeldern und wegzunehmenden 30 Mark in der Kommission beseitigt werden müssen. Das deutsche Volk werde mit dieser Vorlage sehr wohl verstanden sein, da es eine Ergänzung und Befestigung des allgemeinen Wahlrechts bedeute. (Beifall.)

Abg. Dr. Sieber (Natlib.):

Ich bringe in der Begründung Material über die in anderen Staaten bestehenden Verhältnisse. Mit dem Pauschalquantum sei ein verlässlicher Einzelne Vorschläge unterlagen insofern seinem Bedenken. Die Bestimmungen über die Abzüge enthielten eine gewisse Kleinlichkeit und Unübersichtlichkeit. In Krankheitsfällen sollten keine Abzüge gemacht werden;

gegen die Bestimmung der Doppelmandate habe er nichts einzuwenden; geboten sei die unbeschränkte freie Eisenbahnfahrt im ganzen Reich mindestens während der Session des Reichstages.

Abg. Träger (Freis. Bpt.):

bewundert den Mut der Regierungen, dem Reichstage eine solche Vorlage zu machen. Die Vorlage lege Hand an die Würde des Reichstages und der einzelnen Abgeordneten. Er habe niemals eine derartige mangelhaft redigierte Vorlage gesehen. Entschädigung und Anwesenheitsgelde seien nicht in Einklang zu bringen. Redner schließt: 35 Jahre haben wir vergeblich um Einführung der Diäten gekämpft, wir würden unsere vornehme Haltung verlieren, wenn wir die Vorlage unverändert annehmen. (Beifall links.)

Bestellungen

auf die

Kamener Zeitung

für die Monate

Mai und Juni

nehmen die Boten und die Geschäftsstelle

zu 70 J

entgegen.

Abg. Dr. Arendt (Rp.) führt aus, wenn auch einzelne Änderungen des Gesetzes notwendig seien, sei es doch unbillig, die Vorlage so abfällig zu kritisieren, wie es von Singer und Träger geschehen. Seine Partei siehe der Vorlage im großen und ganzen wohlwollend gegenüber und sei bereit, in der Kommission für das Zustandekommen des Gesetzes mitzuarbeiten. Die höhere Abwesenheitssumme von 30 Mark sei unter allen Umständen zu verwerfen. — Abg. Schrader (Freis. Bpt.) hebt hervor, die Verquickung dieser an sich notwendigen Vorlage mit überflüssigen Dingen sei bedauerlich und ungeeignet. Unwürdig seien die beabsichtigten Kontrollmaßnahmen. — Abg. Liebermann von Sonnenberg (Wirtschftl. Bpt.) meint, die Ausstellungen an der Vorlage hätten richtiger erst nach der Kommissionsberatung gemacht werden sollen. In der Kommission müsse es zu einer Einigung kommen. — Abg. Kulski (Pole) erklärt, die Vorlage sei für die Partei unannehmbar, da der Reichstag durch sie unter die Fuchtel des preussischen Absolutismus gestellt werde.

Hierauf wird die erste Beratung geschlossen. Die Vorlage wird einer besonderen Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Die Steuerkommission

des Reichstages nahm ihre Arbeiten wieder auf. Zur Lesung und Genehmigung lagen zunächst die während der Osterferien von den Referenten hergestellten Berichte vor. Der Bericht über das Bigarettensteuergesetz wurde dem Berichterstatter Abg. Held (Natlib.) zur Ergänzung überwiesen mit der Bitte, um mögliche Beseitigung. Die Berichte über die Brausesteuer, das Reichssteuerbegesetz und die Automobilsteuer wurden genehmigt, die des Verdicts über die Reichserschäftssteuer ausgesetzt. — Die Kommission trat dann in die zweite Beratung der in erster Lesung beschlossenen Resolutionen ein. Diese fordern

1. eine Reform der Branntweinbesteuerung;

2. eine Erhöhung der Einnahmen der Reichs-Post- und Telegraphenverwaltung durch Maßnahmen, welche a) die Befreiung der im Orts- und Nachbarverkehr bestehenden Ausnahmestellen für Postkarten, Drucksachen, Warenproben und Geschäftspapiere, b) die anderweitige Festsetzung der Gebühren für außerordentliche Zeitungsbeilagen zum Gegenstand haben.

Die Resolution 1 wurde angenommen.

Zu Nr. 2 führte Abg. Merten (Fr. Bpt.) aus: Die Hauptaufgabe des Staatssekretärs bei der ersten Lesung, die Verbilligung des Ortsverkehrs habe einen starken Einnahmefall zur Folge gehabt, sei durch die amtliche Statistik widerlegt. Durch Befreiung der billigen Ortslage würde das ganze Land, durch die Aufhebung des billigen Nachbarverkehrs nicht nur die großen Städte, sondern nach der Statistik von 1900 1124 Ortsgruppen mit 2248 Ortschaften mit nahezu 30 Millionen Einwohnern getroffen. Die Leidtragenden seien in erster Linie die Vertreter der Geschäftswelt, der Kaufmann, der Fabrikant, der Industrielle, Unternehmer in allen Branchen, zuletzt aber auch die Reichspostverwaltung selber. Würde die Befreiung der Drucksachen verteuert und damit eingeschränkt werden, so müßten sich unausbleiblich namhafte Ausfälle in den Ueberschüssen anderer Gebiete des gemeinsamen Postbetriebes bemerkbar machen.

Inzwischen ist ein neuer Antrag des Abg. Dietrich (Kons.) eingegangen, der Resolution 2 als Punkt c) hinzuzufügen: „Erhöhung der Gebühren für die Telegramme.“

In der Abstimmung über die Resolution wurden die Punkte Nr. a und b angenommen, die neubearbeitete Ziffer c (Erhöhung der Telegrammgebühren) wurde gegen die Stimmen der Konservativen, der Reichspartei und des Zentrums abgelehnt.

Es folgte die Besprechung der Resolution auf Einführung einer Wehrsteuer. Bei Eröffnung der Verhandlung erklärte Abg. Müller-Fulda (Zentr.), daß die Gründe, welche die Regierungsvertreter in erster Lesung gegen eine etwaige Wehrsteuer ins Feld geführt hätten,

ihn zwar nicht voll auf von der Unzweckmäßigkeit der Steuer überzeugen könnten, daß er aber, weil er einen unüberwindlichen Widerstand im Bundesrat mit Recht annehme, den Gedanken der Wehrsteuer fallen lasse, und die Kommission bitte, die Wehrsteuer abzulehnen.

Unter lebhafter Zustimmung der Mehrheit der Kommission wurde ohne jede weitere Verhandlung die Wehrsteuer gegen die Stimmen der Konservativen, Reichspartei, der Nationalliberalen, wirtschftlichen Vereinigung und Antisemiten abgelehnt.

Deutschland.

— Bei der Reichstagsersatzwahl in Darmstadt-Groß-Gerau erhielten der nationalliberale Kandidat Stein 10 320, der von den Liberalen aufgestellte nationalsoziale Kandidat Korell 5828 und der Sozialist Berthold 13 855 Stimmen. Es findet deshalb Stichwahl zwischen den Nationalliberalen und den Sozialdemokraten statt. Bei dieser Ersatzwahl hat sich dieselbe Erscheinung gezeigt, wie bei den meisten übrigen Reichstagsersatzwahlen seit 1903, nämlich der Rückgang der sozialdemokratischen Stimmen.

— Die bekannte Affäre des Obersten Gädke kam am Donnerstag vor der 8. Strafkammer des Berliner Landgerichts I in der Berufungsinstanz zur Verhandlung. Gädke war bekanntlich beschuldigt worden, vom Jahre 1901 ab fortgesetzt den Titel Oberst a. D. widerrechtlich geführt zu haben. Das Schöffengericht hatte seinerzeit auf Freisprechung entschieden, indem es annahm, daß der Angeklagte, der aus dem Militärstande mit Pension ausgeschieden sei, nicht mehr der Militärgerichtsbarkeit und auch nicht dem Militär-Ehrengericht unterstehe und ihm auf Grund eines ehrenreichen Spruches nicht der Titel entzogen werden dürfe. Gegen dieses Urteil des Schöffengerichts war von kaiserlicher Seite Berufung an die Strafkammer eingelegt worden. Der Staatsanwalt begründete die Berufung und beantragte die kostenpflichtige Beurteilung des Angeklagten zu 14 Wochen Haft. Dessen Verteidiger plädierte auf Abweisung der Berufung. Nach längerer Verhandlung erkannte die Strafkammer auf Verwerfung der Berufung. Somit ist das freisprechende Urteil des Schöffengerichts bestätigt worden. Nach Ansicht des Gerichts kommt der Armeebefehl über die Ehrengerichte der Offiziere im preussischen Heere vom 2. Mai 1874 nur für Angehörige der Armee in Frage. Das Gericht hat es aber verneint, daß der Angeklagte noch diesem Armeebefehl unterstehe. Er sei aus der Armee ausgeschieden und habe sich nach seiner Verabschiedung weder bereit erklärt, ein Kommando zu übernehmen, noch erklärt, daß er sich für den Ernstfall zur Verfügung stelle.

— In der Hamburger Schwurgerichtsverhandlung wegen der Ausschreitungen auf dem Schopenhauerplatz wurde Donnerstag der 30. Angeklagte beendet. Die Angeklagten leugnen fast sämtlich ihre Schuld. Es wurde darauf in die Beweisaufnahme eingetreten, zu der 112 Zeugen geladen sind. Zunächst befragten mehrere Beamte der politischen Polizei, daß die von der Sozialdemokratie am 17. Januar nachmittags veranstalteten öffentlichen Versammlungen, in denen scharfe, aber nicht aufreizende Reden gehalten worden seien, einen ruhigen Verlauf genommen hätten. Auch hätten die Referenten die Menge zu ruhigem Verhalten und zum Auseinandergehen aufgefordert, da die Beamten über die Ausführungen der Redner in der Versammlung ohne das Protokoll über die Versammlung keine näheren Mitteilungen machen könnten, beschloß der Gerichtshof auf Antrag des Staatsanwalts die Vertagung auf Freitag, um den Beamten Zeit zur Information aus dem Protokoll zu geben.

Ausland.

Frankreich.

— (Der 1. Mai in Paris) Der Ausschuß des Allgemeinen Arbeiterverbandes ließ Mittwoch nacht im Hinblick auf die geplante Maikundgebung Aufrufe anschlagen, in welchen es heißt, daß die bloße Propaganda für den Achtundentag nunmehr beendet sei, und daß es Sache der in dem Syndikat vereinigten Arbeiter sein werde, diese Forderungen auch zu verwirklichen und zu diesem Zwecke nötigenfalls einen Gesamtaustritt zu veranstalten. In der Pariser Bevölkerung, besonders in den wohlhabenden Kreisen, macht sich angesichts der täglich mehr um sich greifenden Streikbewegung große Beunruhigung geltend. In verschiedenen Stadtvierteln haben die Geschäftsleute beschloffen, am 1. Mai ihre Läden nicht zu öffnen. Bäcker, Fleischer usw. gaben, wie die Blätter melden, ihren Kunden den Rat, sich bereits am 30. April mit Vorräten und Lebensmitteln zu versorgen, da am 1. Mai selbst die Arbeitswilligen es kaum wagen dürften, den Ausständigen Widerstand zu leisten. Die Regierung hat umfangreiche Vorkehrungen getroffen, um am 1. Mai die Ruhe aufrecht zu erhalten. „Figaro“ zufolge wird die 15 000 Mann starke Pariser Garnison um 6000 Mann Kavallerie u. 20 000 Mann Infanterie im Hinblick auf die Maikundgebung verstärkt. Die Truppen,

welche zumeist den Garntonen des Westens und des
Bentums entnommen wurden, sind teilweise bereits in
Paris eingetroffen.

Russland.

— Der Zar soll an Kaiser Wilhelm eine De-
pesche gerichtet haben, in der er seinem lebhaften Be-
bauern über das durch die Depesche des Ministers
des Auswärtigen an den Grafen Cassini hervorgerufene
Mißverständnis Ausdruck gab und in freundschaftlicher
Weise betonte, daß es den Vertretern Rußlands fern-
gelegen habe, irgendwie den Interessen Deutschlands in
der Marokkofrage entgegenzutreten. Der Zar wünschte am
Schluß der Depesche, daß durch dieses Mißverständ-
nis die aufrichtigen Beziehungen zwischen
Rußland und Deutschland in keiner Weise beein-
trächtigt werden.

Serbien.

— Ein Unfall des Königs von Serbien. Donners-
tag vormittag kam der König bei einem Spazierritt
insolge Ausgleiten des Pferdes an einer abschüssigen
Stelle zu Falle. Er verletzte sich leicht und kehrte
zu Wagen ins Palais zurück.

Westfalen und Rheinland.

Ramen, 28. April. (Der 1. Mai.) Der Arbeiterfeiertag naht
wieder heran, und nach allem, was man sowohl im Lager der
Arbeitnehmer wie auch in demjenigen der Arbeitgeber sieht und hört,
muß man damit rechnen, daß es heuer eine lebhaftere Bewegung
auf dem Schauplatz der sozialen Kämpfe zur Folge haben wird,
als dies in den letzten Jahren der Fall gewesen ist. Bei uns in
Deutschland geht es ohnehin auf dem sozialen Kriegsschauplatz außer-
gewöhnlich stürmisch zu in diesen Frühlingswochen, und es sind
auch recht bedenkliche Erscheinungen, wie zum Beispiel die Breslauer
Krawalle, nicht ausgeblieben. Die Erregung, welche durch die hefti-
gen Lohnkämpfe der letzten Zeit allenthalben hervorgerufen worden
ist, wird jedenfalls auf die Ausbehnung der Mäseier stark ein-
wirken, und es kommt noch dazu, daß weite Kreise der Arbeiter-
schaft entschlossen sind, diesmal nicht bloß für die Verkürzung der
Arbeitszeit zu demonstrieren — was bekanntlich der eigentliche Zweck
der Mäseier ist —, sondern auch, namentlich in Preußen, für die
Beseitigung des Dreiklassenwahlrechts, nachdem die Demon-
strationen im Januar eine wesentliche Wirkung nicht erzielt haben.
Streiks und Aussperrungen wird es also aller Wahrscheinlichkeit
nach in den ersten Maiwochen in Menge geben, denn auch in den
Kreisen der Arbeitgeber ist man gewillt, in diesem Jahre mit
größerer Entschiedenheit vorzugehen als es früher geschehen ist, und
zahlreiche Arbeitgebervereinigungen — so neuerdings wieder in der
Provinz Sachsen und in Braunschweig — haben die Generalaus-
sperung sämtlicher am 1. Mai Feiernden beschlossen. Die wirt-
schaftlichen Schäden dieser Kämpfe werden natürlich sehr groß sein,
und Arbeitnehmer sowohl wie Arbeitgeber werden schwer an ihnen
zu tragen haben; aber Schlimmeres braucht man darum bei uns
zu Lande keineswegs zu befürchten. Für wilde Massendemonstrationen
ist kein Feld bei uns und was insbesondere die Mäseier anbe-
trifft, so sorgt schon der Zwiespalt der Meinungen, der in der
Arbeiterschaft selbst über die Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit dieser
Rundgebung vorhanden ist, dafür, daß der Sturm nicht allzu heftig
wird. Namentlich die Gewerkschaften, die von der Mäseier
durchaus nicht viel wissen wollen, weil sie nach ihrer Meinung
doch zu nichts führt, und weil die Untersützungen für Ausgesperrte
jahraus jahrein ihre Kassen gewaltig in Anspruch nehmen, haben
den besten Wunsch, daß die Kirche im Dorfe bleibe, und bilden
deshalb ein starkes Gegengewicht gegen die Bestrebungen der radikalen
Kreise in der Sozialdemokratie, die da meinen, daß am 1. Mai
alle Räder stillstehen müßten.

Ramen, 28. April. (Knappschäftliches.) Die Auszahlung der
Krankengelder, Alters-, Invaliden-, Vergütungs-, Witwen- und Kinder-
renten für den Monat Mai 1906 findet in Ramen am 5. Mai
beim Wirt Diebig und zwar für Witwen und Waisen um 1/4 Uhr, für
Vergütungs-, Alters- und Invaliden um 2 1/4 Uhr statt; desgleichen
in Courl am 1. Mai beim Wirt Künnebürger, für erstere um 1/4 Uhr
letzte um 2 1/4 Uhr.

Ramen, 28. April. (Verschiedenes.) Ueber die Rechts-
beratungsstellen haben die Minister für Handel und Gewerbe und
des Innern an die Regierungspräsidenten einen neuen Erlaß ge-
richtet. Es wird in demselben auf die Wichtigkeit dieser Einrichtung
für die Kommunen hingewiesen, die Verbindung mit den allge-
meinen Arbeitsnachweisstellen und insbesondere mit Rechtschutzstellen
für Frauen empfohlen und dann eine Reihe von Gesichtspunkten
besprochen und erläutert, nach welchen die Minister die Leitung
und den Ausbau der Stellen behandeln sehen wollen. Die Re-
gierungspräsidenten wurden zum Schluß angewiesen, den in Rede
stehenden gemeinnützigen Instituten ihre besondere Aufmerksamkeit zu-
zuwenden, und namentlich die größeren Städte erneut zu einem Vor-
gehen in der bezeichneten Richtung anzuregen und in Jahresfrist
über den Erfolg der Bemühungen zu berichten. Außer den schon
früher vereinzelt von Gemeinden u. c. eingerichteten nicht gewerbs-
mäßigen Rechtsauskunftstellen sind seither Stellen errichtet bzw. be-
schlossen von 6 Großstädten über 100 000, 10 Städten von 50
bis 100 000, 5 Mittelstädten von 20—50 000 Einwohnern, ferner
in 7 kleineren Gemeinden und einem industriellen Landkreise.

Nach dem neuen Fahrplan fahren vom 1. Mai die Züge von
Ramen nach Dortmund: 5⁰⁰, (7,30 S), 7,39, 9,47, 12,04, 12,56, 2,15, 3,44
5,16, 7¹⁵, (8,45 S), 9,49, 11¹⁰, 12¹⁴. — Von Ramen nach Hamm: 3³⁰,
5⁴⁵, 6,50, 8,24, 10,32, 1,26, (2,47 u. 3,34 S), 3,50, 5,02, 6¹⁷, 6⁵⁸, 8¹¹, 11²⁵,
12²⁸. — Von Ramen nach Unna: 5⁵¹, 7,45, 10,38, 1,30, 3,53, 7,30.
Der Zug 5⁰¹ ab Ramen nach Dortmund hat Anschluß an den Schnellzug
nach Köln, wofür er um 8 Uhr eintrifft. Der Zug 12,04 ab Ramen ist
ganz neu und hat ebenfalls Anschluß nach Köln, Ankunft 3 1/2 Uhr.

Die Vergarbeitszeitung veröffentlicht die Anträge, welche von
deutscher Seite dem am 5. Juni in London stattfindenden inter-
nationalen Vergarbeitskongreß unterbreitet werden sollen; sie
beziehen sich in der Hauptsache auf folgende Punkte: Landesgesetzliche
Einführung der achtstündigen Schicht inklusive Ein- und Ausfahrt;
Festsetzung eines Minimallohnes durch tarifliche Vereinbarung mit
den Grubenbesitzern; gänzlich Verbot der Frauen- und Kinderarbeit
und der unterirdischen Arbeit Jugendlichen in Bergwerksbetrieben; Aus-
bau der Arbeiterversicherung in dem Sinne, daß den Invaliden und
Hinterbliebenen verbodener Vergarbeiter eine auskömmliche Rente ge-
leistet wird, und Einführung von Arbeiterkontrollen. Von den be-
sagten Delegierten wird die Regelung der Produktion in allen Län-
dern verlangt werden; die englischen Anträge enthalten gegen früher
nichts Neues.

Der diesjährige Verbandstag des Rheinisch-Westfälischen
Wirtverbandes wird — zugleich mit der Generalversammlung der
Verbands-Rohlfenswerke — am 20. und 21. Juni in Barmen
stattfinden. Den Hauptpunkt der Beratungen des Verbandstages wird
die Frage: „Wer soll die erhöhte Biersteuer tragen?“ bilden.

Dem „Reichsanzeiger“ gemäß ist dem Lehrer Karl Späth zu
Wambel b. Dortmund, früher in Methler angestellt, ein Patent
auf „Apparat in Gestalt einer Uhr zum Stellen von
Regenaufgaben“ erteilt worden.

Der Bericht über die in der verflossenen Woche im Regierungs-
bezirk Münster zur Anmeldung gelangten Fälle von ansteckenden
Krankheiten zeigt eine Steigerung der Zahl der Scharlachkrankun-
gen um 24 auf 73 Fälle. Der Stadtkreis Dortmund steht mit 24
Erkrankungen obenan. Die übrigen Fälle verteilen sich ziemlich gleich-
mäßig auf alle die übrigen Kreise. Erheblich gestiegen ist mit 19
Fällen die Zahl der Todesfälle durch Lungenentzündung. Es wur-
den insgesamt 54 Fälle festgestellt. Gleichfalls auf 54 Fälle, und
zwar um 15 Fälle ist die Zahl der Todesfälle durch Krämpfe ge-
stiegen. Auf Dortmund-Land entfallen 12 Erkrankungen. Die Zahl
der Diphtherieerkrankungen stellt sich in der Berichtswoche auf 58.
Das ist ein Mehr gegenüber der vorigen Woche von 16. Im übrigen
zeigt sich bei den Krankheiten ein Rückgang der Erkrankungs-
ziffer. Es wurden amtlich festgestellt von Erkrankungen an Unterleibstypus 3
(8 in der vor. Woche), an Kindbettfieber 6 (12), an Genickstarre 5
(4 davon im Kreise Bochum-Land), gegen 11 in der vorhergehenden
Woche, an Granulose 8 (15), an Todesfällen durch Magen- und
Darmentzündung 12 (18), durch Krebs 6 (8), an Gehirnkrankheit 6
(10), durch Tuberkulose 39 (33). An Genickstarreerkrankungen wurden
seit dem 1. April insgesamt 20 Fälle gemeldet. Davon entfielen auf
Witten 1 Fall (verliebt tödlich), Langendreer 3 Fälle, Kirchlinde 2 Fälle
(1 tödlich), Lütgendortmund 3 (1 tödlich), Hagen 1 (tödlich), Böcklin
(1 tödlich), Lippstadt 1, Heven 1, Somborn 2 (1 tödlich), Bochum-
Stadt 1, Dortmund-Stadt 1, Laer 1, Weimmar 1.

(Königlich Preussische Klassen-Lotterie.) Wir machen schon
jetzt darauf aufmerksam, daß die Erneuerung der Lose 5. Klasse
214. Lotterie unter Vorlegung der Lose 4. Klasse bei Verlust des
Anrechts bis zum 3. Mai, abends 8 Uhr, bei dem zuständigen Lot-
terie-Einsteiner planmäßig geschehen muß.

Die Entscheidung der Staatsanwaltschaft, ob in der Angelegen-
heit des Grubenunglücks auf Zeche Vornstia eine Anklage er-
hoben werden wird, wird Ende dieses Monats fallen, nachdem Ver-
gütungsdirektor Meyer-Herne sein Gutachten gegeben hat.

Die Genickstarre in Preußen hat seit Entstehen der Epidemie
(16. Nov. 1904) bis zum 31. Dezember 1905 insgesamt 3541 Er-
krankungen und 1967 Todesfälle zur Folge gehabt, davon entfielen
3144 (1776) Erkrankungen (Todesfälle) allein auf den Regierungsbezirk
Düsseldorf. Die Epidemie, welche im Dezember soweit zurückgegangen
war, daß z. B. in der Woche vom 4. bis 10. Dezember nur 4
(4) Fälle im Bezirk Döppeln zur Anmeldung kamen, hat inzwischen
mit jeder Woche wieder weiter um sich gegriffen, und so schließt die
letzte Märzwoche 1906 mit 48 (15) Fällen ab. Insgesamt betragen
für Preußen diese Ziffern 83 (34), davon entfielen auf den Bezirk
Düsseldorf noch 9 (4), Köln 1 (1). Im Bezirk Döppeln haben sich
innerhalb des 1. Vierteljahres 1906 schon wieder 468 Erkrankungs-
und 222 Todesfälle ereignet, Ziffern, die beweisen, daß die Seuche
nichts weniger als erloschen ist.

Die hiesigen Einbrecher scheinen es ganz besonders auf das
Bahnhofshotel abgesehen zu haben. In der Nacht vom Mittwoch
zum Donnerstag drangen sie binnen kurzem zum dritten Male in
die Wirtschaftsräume ein und entwendeten außer mehreren Flaschen
mit Getränken eine größere Partie Zigarren und Zigaretten.

Garenfeld, 27. April. Ein recht bedauerlicher Unglücks-
fall ereignete sich auf dem Anwesen des Landwirts Herrn Schroter
hier selbst. Dort war der etwa 30 Jahre alte Sohn mit dem Füttern
des Viehes beschäftigt und stieg mittelst einer Leiter zur sogenannten
Hille, um die dortselbst lagernden Vorräte herunterzuwerfen. Oben
angelangt, muß der Bursche entweder ausgereutet sein oder
einen Fehltritt gemacht haben, denn er wurde mit verletztem Schädel-
knochen auf der Tonne bewußlos aufgefunden. In den Folgen der
Verletzung ist er sodann im Laufe der Nacht gestorben.

Dortmund, 27. April. Ueber die reichen Leute in Dort-
mund plaudert die Statistik der preussischen Vermögenssteuer-Ver-
anlagung für die Jahre 1905 bis 1907 allerlei aus. Vorab sei
bemerkt, daß zur Vermögenssteuer in Dortmund überhaupt veranlagt sind
4869 Personen mit einem Jahresbeitrag von 202 865 Mark. Für
die Vorperiode stellten sich diese Ziffern auf 4409 und 185 279
Mark, so daß eine nicht unbedeutende Steigerung zu konstatieren
ist. Millionäre, die ein Vermögen von über 2 000 000 Mark ver-
steuerten, gab es 13 (12) mit einem Steuerbetrag von 23 512
(21 050) Mark. Ein bis zwei Millionen Vermögen versteuerten 43
(35) Personen mit 31 738 (25 026) Mark Steuerbetrag, 500 000 bis
1 Million Mark 64 (73) Personen mit 22 692 (26 878) Mark Steuer-
betrag, 200- bis 500 000 Mark 248 (222) Personen mit 39 439
(34 600) Mark, 100- bis 200 000 Mark 419 (379) Personen mit
30 198 (26 852) Mark, 50- bis 100 000 Mark 586 (548) Personen mit
20 943 (19 587) Mark, 30- bis 50 000 Mark 703 (647) Per-
sonen mit 14 431 (13 183) Mark, 20- bis 30 000 Mark 814 (735)
Personen mit 9 179 (8289) Mark, 6000 bis 20 000 Mark 1979
(1758) Personen mit 10 730 (9811) Mark. Interessant ist auch, daß
120 (128) Personen mit einem Einkommen von nur 900 Mark und
weniger zur Vermögenssteuer (Vermögenssteuer) veranlagt waren. Zur
Einkommensteuer waren veranlagt in Dortmund 45 114 Personen
(40 595) mit einem Steuerbetrage von 1 733 066 (1 657 213) Mark.
— Die in Klammern stehenden Ziffern bedeuten die Ergebnisse der
Vorperiode.

Gelsenkirchen, 27. April. (Genickstarre.) Mittwoch abend
wurde die Tochter eines Postbeamten genickstarrkräftig
ins Krankenhaus gebracht. Es ist das in dieser Woche der zweite
Genickstarrfall.

Bochum, 27. April. Die Zeugniszwangsaffäre der „Westf.
Volkszeitg.“ ist in ein neues Stadium eingetreten. Gestern morgen
wurde der Chefredakteur des Blattes, Knappe, abermals vernom-
men. Er blieb auch diesmal bei seiner Weigerung, den Verfass-
er der betr. Notiz zu nennen. Ob nun von der Geldstrafe zur Zwangs-
haft übergegangen werden wird, ist dem Herrn Knappe nicht mitge-
teilt worden. Dagegen wurde ihm eröffnet, daß ein neues Ver-
fahren auf Grund des § 17 des Preßgesetzes gegen ihn einge-
leitet sei, weil die „Westf. Volkszeitung“ den Gerichtsbeschuß, durch
den der Redakteur wegen Zeugnisverweigerung in eine Geldstrafe
von 150 Mark belegt worden ist, veröffentlicht hat. In dieser
Affäre ist außer dem Redakteur Knappe auch Redakteur Schlegel
vom „Bochumer Anzeiger“, der den Gerichtsbeschuß aus der
„Volkszeitg.“ übernommen hatte, verwickelt. Der Fall dürfte in Nähe
Gegenstand einer Interpellation im Reichstage werden.

Soest, 27. April. (Neues Eisenbahnprojekt.) Durch die
vom Nutzfahrverein nunmehr endgültig beschlossene Erbauung
der Möhnetalbahn, ist auch ein neues Eisenbahnprojekt in den
Kreis der Besprechung gerückt: der Ausbau der Ruhrlippeleimbahn
vom Bahnhof Himmelsporten bis Gänne oberhalb der Sperrmauer.
Während der 7- bis 8-jährigen Bauzeit würde die Strecke als
Zubringer der Baumaterialien sich sehr gut rentieren, und nach
Fertigstellung der Sperre würde sie namentlich von Anschlägern
stark Benützung erfahren. Natürlich muß der Bau sofort in An-
griff genommen werden. Daß die infrage kommenden Gemeinden,
zum Bau der Bahn eine entsprechende Beihilfe leisten werden, dürfte
außer Zweifel stehen.

Arnsberg, 25. April. Es dürfte gerade jetzt die Mittei-
lung interessieren, daß in früherer Zeit Erdbeben auch schon

in hiesiger Gegend stattgefunden. Am 24. Juli 1404 gegen 10
nachts wurde ein starkes Erdbeben verspürt, so daß die Leute erschrocken
auf die Straße eilten. Mehrere Schornsteine stürzten ein und
Fensterhebeln gesprangen. Am 4. April 1640 wurden durch ein
starkes Erdbeben alle Häuser erschüttert und die geängstigten Bewo-
ner ins Freie getrieben. Der letzte Erdstoß wurde 1870 verspürt.

Münster, 27. April. Im Elektrizitätswerk ereignete sich
wie bereits kurz gemeldet, beim Aufstellen eines Behälters eine Ex-
plosion, durch die der Obermonteur Schmelter aus Döns getötet, ein
Hilfsarbeiter leicht verletzt wurden. Durch die Explosion wurden der
„Westf. Merkur“ zufolge sämtliche Fenster im Erdgeschoß des Ma-
schinenhauses total demoliert. Eine Scheibe wurde durch den kol-
salen Luftdruck gegen einen eben vorbeifahrenden elektrischen Straßen-
bahnwagen geschleudert. Im Umkreis von etwa 40 Metern ist die
Straße vor dem Elektrizitätswerk mit tausend und abertausend Glas-
splittern überfüllt. Auch in der Nachbarschaft, selbst in dem mehrere
hundert Meter entfernt liegenden Direktionsgebäude der Hagenwerder
versprangen mehrere Scheiben. Das Treppenhaus im unteren
Geschoß des Elektrizitätswerkes ist vollständig zertrümmert. Der Ober-
monteur Schmelter von der Dönser Gasmotorenfabrik kam, wie ge-
schehen ist, unter die Trümmer zu liegen, wodurch sein sofortiger Tod be-
festigt wurde. Ein Monteur aus Döns erlitt schwere Verletzungen
am Hinterkopf, ein weiterer Hilfsarbeiter wurde am Arm ver-
wundet.

Münster, 27. April. (Die Bessener Schutzgeschäfte.)
Mittwoch wurde das frühere Urteil in der Bessener Schutzgeschäfte-
sache nach dem die Genannten Schoen und Ebel mit 1 Jahr 6 Monaten
bzw. 1 Jahr 7 Monaten Gefängnis bestraft worden waren, in
Berufung des Gerichtsherrn und der Angeklagten, sowie die An-
klage wegen Erpressung aufgehoben. Im übrigen wird die Ver-
urteilung verworfen. Die Angeklagten sind der Erpressung schuldig
und werden zu je 2 Jahren 1 Woche Gefängnis, zur Entlassung
aus der Genbarmarie und zur Degradation verurteilt. Die Unter-
suchungshaft wird in vollem Umfange angerechnet. Die 30 Jahre
sind dem Staate verfallen. Von der Anklage der diensthinderlichen
Pflichtverletzung in zwei Fällen wird der Angeklagte Ebel
gesprochen.

Elberfeld, 26. April. Die Stadtverordneten haben
den Ankauf des 403 Morgen großen Guts Lintenberg für 806 000
Mark beschlossen, um Gelegenheit zur Anlage von Fabrikanlagen
zu schaffen.

Elberfeld, 27. April. Wegen versuchten Giftmordes wurde
der städt. Oberassistent Fuhrmann und die Frau des Restaurateurs
Göbel von hier festgenommen. Fuhrmann stand seit langer Zeit in
erlaubten Beziehungen zu der Frau Göbel. Beide haben nun, um
den Mann der Frau aus dem Wege zu schaffen, diesem Arsenik in
ter die Speisen gemischt. Durch Zufall wurde aber die Ausfüh-
rung des Verbrechens vereitelt. Nach ihrer Festnahme begingen beide ge-
sonnt einen Selbstmordversuch. Die Frau Göbel versuchte sich
ihrer Zelle aufzuhängen, während Fuhrmann bei der Vernehmung
durch den Amtsrichter am Mittwoch eine Schere ergriff und sich
in die Brust stach. Lebensgefahr ist jedoch nicht vorhanden.

Samborn, 27. April. Ueber die Festnahme der Mörder
des Landwirts Zenter, Anton Marcolow, Bartholomäus
und Stanislaus Sobolski, erfahren wir folgendes: Die Verhafteten
waren auf dem Gute des Landwirts Hülfemann beschäftigt.
Unterhielten sich in polnischer Sprache über den Mord. Ein in
Nähe beschäftigtes Dienstmädchen, das ebenfalls polnisch verstand,
belauschte das Gespräch, aus welchem hervorging, daß die
Täter waren. Der Landwirt Hülfemann, dem sie davon
Mitteilung machte, sorgte alsdann für die Verhaftung der beiden
die die Genannten festnahm. Nach eigener Angabe wollten
einem Mann, mit dem sie sich verlobet hatten aufzulauern
aus Irrtum also den Zenter getötet haben. Dem Toten
sie die Barschaft von 40 Mark und die Uhr geraubt.

Düsseldorf, 27. April. (Schaufelnde Eisenbahnwagen.)
Ueber ein bemerkenswertes Vorkommnis bei der Entladung
des Berliner Schnellzuges in Düsseldorf veröffent-
licht ein Reisender im „Düsseldorfer Gen.-Anz.“ folgendes: Einer
bei dem Unfall des Schnellzuges umgefallenen Wagen hat berei-
t hinter Essen bereit gekauft, daß man die Notbremse
ziehen wollte. In Mülheim (Ruhr) war der Schaffner auf den Wag-
stand aufmerksam gemacht und um sofortige Untersuchung ge-
worden. Der Schaffner erklärte, am Wagen sei nichts auszu-
sagen. Kurz darauf klappte der Wagen um, wobei er den
Abteil verlassenden Reisenden, wie bereits gemeldet, erschlug.
jenem Wagon folgenden Wagen blieben auf dem Geleise stehen.

Mülheim (Ruhr), 26. April. (Austritt aus der Landesfir-
Nachdem vor einigen Monaten 75 Personen ihren Austritt
der Landeskirche beim hiesigen Amtsgericht anmeldeten, sind
weitere 68 aus den Kirchen ausgetreten. Davon gehörten 46
her der katholischen und 22 der evangelischen Kirche an, 56
männlichen und 12 weiblichen Geschlechtes.

Behta, 26. April. Sein achtzigjähriges Dienstjubiläum
feierte der älteste Mann unserer Stadt, der israelitische Mit-
glied Meyer. Im Jahre 1826 trat er als Metzgergehilfe bei der
Heinemann ein, wo er ununterbrochen tätig gewesen ist. Trotz
98 Jahre trägt er noch täglich das Fleisch zur Kundtschaft.

Trier, 27. April. Daß ein Mord aus Heimweh
gangen werden kann, bewies ein Prozeß, dessen Ausgang
kurz schon meldeten. Ein 16-jähriges, stark entwickeltes, etwas
mattlich aussehendes Mädchen, nahm auf der Anlagebank der
Kammer Platz, um sich gegen die schwerwiegende Anklage des
des zu verteidigen. Es ist die Dienstmagd Alma Höfer, geboren
29. März 1890 zu Eubach (Sachsen), die, nachdem sie 14 Tage
Dienste des Oberregierungsrates Seydel gestanden hat, dessen ein-
6 Wochen altes Kind durch Einführung von Salzsäure getötet
hat. Das noch nicht 16-jährige Mädchen wurde, als die Weibchen-
herannah, derart von Heimweh ergriffen, daß es den teufel-
Blau sah, das Kind ihrer Herrschaft umzubringen, um dann
Urlaub nach der Heimat erhalten zu können. Mit großer
Legung, geradezu mit Raffinement, bereitete sie ihre verwerf-
liche Tat vor. Die Salzsäure hatte sie wenige Tage vor der Tat
Reinigung des Spülsteins benutzt und wurde damals von der
auf die giftige Wirkung der Säure hingewiesen. In einem
wachten Augenblick öffnete die Anklage am 19. Dezember dem
Wärmen während des Schlafes den Mund und schloß ihm ein
hohes Quantum der todbringenden Flüssigkeit ein. Zunächst leu-
die Angeklagte das Verbrechen, legte aber später ein unvoll-
ständiges ab und entschuldigte ihr freventliches Tun damit,
sie vor lauter Heimweh nicht gewußt hätte, was sie tue. Die
herrschaft, besonders Frau Seydel (eine Tochter des früheren Minis-
terpräsidenten der Provinz Sachsen, von Büttiger), hat
jetzt Oberpräsidenten der Provinz Sachsen, von Büttiger),
den Mädchen nur ein gutes Zeugnis ausstellen, sie hätten
niemals eine verbrecherische Tat zugeht. Der Verlauf der
Voruntersuchung und die heutige Verhandlung haben tatsächlich
daß das Verbrechen — psychologisch kaum erklärlich — lediglich
das Heimweh des Mädchens zurückzuführen ist. Die Täterin ist
dem Gutachten des Sachverständigen geistig und körperlich nor-
entwickelt, erblich nicht belastet und besitzt einen durchschnittlichen
von Klugheit. Das Gericht kam zu einem milden Urteil, die jug-
liche Mörderin wurde zu 6 Jahren Gefängnis verurteilt. Der
Anwalt hatte 7 Jahre beantragt.

Die Lage in San Francisco

gestaltet sich langsam günstiger. Selbst erneute Erdbeben, die die Bevölkerung in Schrecken versetzten und hier und da Mauereinstürze verursachten, halten die in großem Maßstabe eingeleiteten Aufräumungsarbeiten nicht auf. Die meisten großen Geschäfte haben in der Hafenstadt Oakland Filialen eingerichtet, so daß das Geschäftsleben von Frisco wieder seinen Anfang genommen hat. Wie ferner gemeldet wird, hat sich der Gouverneur von San Francisco damit einverstanden erklärt, daß die gesetzgebende Versammlung von Kalifornien zu einer außerordentlichen Session einberufen wird, um die Ausgabe von Schatzscheinen seitens der Stadtverwaltung zum Zweck des Wiederaufbaues der Stadt zu genehmigen. Der Verpflegungsausschuß werden Lebensmittel so reichlich überlassen, daß es schwer hält, solche, die verderben können, vor dem Verderben zu schützen. Der Bürgermeister hat angeordnet, daß die Mitglieder des sogenannten Bürgerkomitees, wo solche betroffen werden, entlassen werden, und falls sie Widerstand leisten, erschossen werden sollen. Einem Angehörigen dieses Komitees wird auch die Erschießung des beim Rettungswesen so tätig gewesenen Mitgliedes des Stabes des Gouverneurs, Tilden, zur Last gelegt. Wie dem „Vol. Anz.“ gemeldet wird, geht das Verlangen, San Francisco schöner als je aus der Asche auferstehen zu lassen, hauptsächlich von der Geschäftswelt aus, da sie eben nur hier ihr Verlorenes zurückgewinnen kann. Dagegen haben die Privatleute den Wunsch, für immer fortzuziehen. Besonders die im östlichen Stadtteile kürzlich zugezogenen Leute sind entschlossen, Kalifornien für immer den Rücken zu kehren.

Eine Kindesentführung.

Die Leipziger Straßammer beschäftigte sich mit der Aufklärung der Entführung der beiden Kinder des Naturheilkundigen Platen, des bekannten Verfassers der „Neuen Heilmethode“. Platen lebte in einer Villa bei Büsch und suchte mit List oder Gewalt in den Besitz seiner beiden Kinder zu gelangen, die sich bei seiner von ihm getrennt lebenden Ehefrau in Leipzig befanden. Es gelang ihm auch, durch eine größere Anzahl von Helfershelfern, im Februar 1905 in den Besitz seiner 9-jährigen Tochter zu gelangen. Als er sich jedoch im November 1905 auch seines 6-jährigen Sohnes bemächtigen wollte, wurden die von ihm beauftragten Personen bei der Ausführung des Planes ergriffen. Unter der Anklage des Kindesraubes stehen nun der Maler Rent aus Greiz, der Schlosser Konrad aus Erfurt, der Musterzeichner Franz aus Greiz, der Kellner Grzesial aus Greiz und der Drofchkenkutscher Harnisch aus Leipzig. Ueber die Entführung der Tochter Platens sagt der Drofchkenkutscher Harnisch aus, daß er am 10. Febr. 1905 von zwei Herren für eine Fahrt nach Eilenburg bestellt worden sei. Hier seien eine Dame und zwei Herren eingestiegen, von denen einer erklärt habe, sei der Vater eines Mädchens, das ihm von der Mutter widerwillig vorenthalten würde. Sie seien dann nach der Ratschule gefahren, wo sie der Frau Platen mit ihrer Tochter begegnet wären. Der eine Herr sei sofort aus dem Wagen gestiegen, hätte sich des Kindes trotz des lauten Geschreis der Mutter bemächtigt, und dann hätte er auf Veranlassung seiner Begleiter schnell davonfahren müssen. Nachher habe er bemerkt, daß die hintere Drofchkennummer seines Wagens verklebt gewesen wäre. Harnisch will nicht angeben können, ob die Entführer mit den Mitangeklagten identisch sind.

Die Entführung des 6-jährigen Sohnes Platens wurde am 11. November 1905 beabsichtigt. Rent und Grzesial besaßen am Vormittag gegen 8 Uhr eine Drofche und fuhren zur Bürgerschule, zu der Frau Platen regelmäßig ihr Kind zu bringen pflegte. Als der Knabe von seiner Mutter in den Korridor gebracht war, und diese sich entfernt hatte, ergriff Grzesial rasch den Knaben und trug ihn in die wartende Drofche. Durch das heftige Geschrei des Kindes wurden aber die Passanten aufmerksam, und Rent und Grzesial wurden nach heftiger Gegenwehr festgenommen. Im Wagen fand sich ein Koffer vor, der einen vollständigen Kaba benutzung und falsche Pässe zum Unkenntlichmachen enthielt.

Das Urteil lautete gegen den Angeklagten Rent auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, die Angeklagten Konrad und Franz auf je 6 Monate und die beiden anderen Angeklagten auf 5 bzw. 3 Monate Gefängnis.

Gapon gehängt?

Der „Manchester Guardian“ erhält folgende Meldung von einem russischen Korrespondenten: Ich erfahre nachstehendes von einem Freunde, dessen eigener Gewährsmann ein Augenzeuge des Geschehens ist, und ich kann für die Zuverlässigkeit jeden Beweis gewährleisten. Am Donnerstag, dem 10. d. wurde Walter Gapon ins Gefängnis durch vier den arbeitenden Klassen angehörenden Revolutionäre gebracht. Derzeit gibt es in Europa kaum zwanzig Personen, die davon wissen.

Ueber den Vorfall schreibt die „Neue Fr. Presse“: Gapon wurde von den ersten Führern der russischen Revolution stets als ein Abenteurer angesehen, der immerhin als nomineller Führer nützlich erachtet wurde. Im Privatleben war er ein furchtbarer Wüßling, auch etwas eitel und ebenso unvorsichtig. Andererseits war er ein geübter Redner, und zwar ein erstklassiger Redner, einer jener Leute, die sich auf andere mit ihren Worten hypnotisieren. Die Führer der Revolutionärpartei hofften deshalb, daß sie instande sein könnten, ihn als Schachmännchen zu benutzen. Er aber erkannte bald genug, daß es ihm nicht vergönnt sein würde, als moderner Savonarola aufzutreten, mit anderen Worten, daß mit der Revolution für ihn kein Geschäft zu machen sei. Er beschloß deshalb, die gewonnenen Erfahrungen in anderer Richtung auszunutzen und wurde Spion der russischen Polizei. Es steht nicht fest, wann er diesen Schritt nahm; vermutlich gleich nach der Rückkehr nach Rußland. Die Revolutionäre brauchten nicht lange Zeit, um den Verrat zu entdecken. War doch Gapon unbefonnen genug, einem befreundeten Revolutionär den Vorschlag zu machen, auch er möge spionieren. Die Revolutionäre fanden, er sei eine zu elende Figur, um ein Opfer der Rache zu werden, und wollten ihn dadurch unschädlich machen, daß man ihn entführte und zum Unterschreiben eines zu publizierenden Geständnisses zwinge. Andere Revolutionäre jedoch, darunter derjenige, welcher Gapon zur Spionage verführte, beschloßen seinen Tod. Dieser freilich mußten die arbeitenden Klassen von seinem wahren Charakter überzeugt werden. Donnerstag, den 10. d. wurde Gapon von seinem früheren Freund in eine Villa auf dem Lande eingekerkert. Es fand eine Unterredung statt, welcher vier dem Arbeiterstande angehörige Mitglieder der revolutionären Partei, im Nachbarzimmer verborgen, zuhörten. Es wurde Gapon mitgeteilt, daß man

ihn hinstellen und die Tatsache publizieren wolle, daß er Spion sei. „Ich würde es bestreiten“, antwortete Gapon, „kein Mensch würde es glauben.“ — „Dann muß ich mich auf Zeugen verlassen“, antwortete der Freund. Gapon lachte ihn aus: „Wo wollen Sie sich denn diese Zeugen verschaffen?“ Die Tür sprang auf, und Gapon fand vor vier Männern, die er alsbald mit Entsetzen nicht nur als Zeugen, sondern auch als Richter kennen lernte. Durch das Geschrei bis zur Raserei erzürnt, machten die Leute kurze Arbeit und bald zappelte der bormalige Savonarola von Rußland am Kronleuchter des Salons der Villa. Dort hängt er vermutlich bis zu diesem Tage.

Die Ermordung Gapons wird von Petersburger Blättermeldungen bestätigt. Gapon soll in Kolpino in der Nähe von Petersburg ermordet und bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet sein. Der Leichnam sei in einer Mülde aufgefunden worden, in der Leiche des Ermordeten fanden sich hundert Rubel vor.

Vermischtes.

— Eine Erweiterung der Hamburg Amerika Linie steht, wie die Direktion der Gesellschaft mitteilt, demnächst durch Gründung einer Dampferlinie von Hamburg über verschiedene andere kontinentale Häfen nach Hafenplätzen des persischen Golfes bevor.

— Der Staat als Gewinner des großen Loses. Bei der diesmaligen sächsischen Lotterie sollen fünf Zehntel der Nummer, auf welche das große Los entfiel, der Lotteriedirektion von dem betreffenden Kollektor als unverkäuflich zurückgesandt worden sein. Der Staat hätte also nahezu eine Viertelmillion gewonnen.

— Gatte Boden sind, wie aus Posen gemeldet wird, auf dem Anfuhrungsgut Bülowstal-Gastfeld festgesetzt worden. Die Krankheit ist von einer russischen Arbeiterfamilie eingeschleppt worden.

Neueste Nachrichten

W Berlin, 28. April. Der Staatsminister und Minister der öffentlichen Arbeiten v. Budge ist heute morgen 6 1/2 Uhr gestorben.

H Berlin, 27. April. In Südwesafrika fiel im Kampf mit den Hottentotten der Oberleutn. Bähr, 6 Reiter wurden schwer, 1 leicht verwundet.

W Koblenz, 27. April. Auf der Bopparder Landstraße stieß ein belgisches Automobil mit einem Steinwagen zusammen. Das Automobil wurde vollständig zertrümmert. Der Führer des Steinwagens ist tödlich verletzt. Drei Automobilinsassen liegen hoffnungslos darnieder.

W Stettin, 27. April. In Rothenfelde ist eine Stellmacherfamilie nach dem Genuß von Fischen lebensgefährlich erkrankt. Alle fünf Familienglieder liegen hoffnungslos darnieder.

H Paris, 27. April. Die russische Anleihe ist 40mal überzeichnet. Ein Bankier soll allein 1 Milliarde gezeichnet haben.

H London, 27. April. Es verlautet, daß König Eduard im Laufe des Monats September in Darmstadt eine Begegnung mit dem deutschen Kaiser und dem Zaren haben wird.

H London, 27. April. Die Summe von 20 Millionen Pfund Sterling, die für die augenblicklich in England im Bau befindlichen Kriegsschiffe, 6 Panzerkreuzer, 18 Torpedoboote, 18 Unterseeboote, ausgeworfen wurde, ist zur Hälfte aufgebraucht.

700 000 Mark geraubt.

W Tiflis, 27. April. Ein Bankraub, der dem verwegenen Moskauer gleichkommt, wurde heute Morgen im Schagamt von Duschat bei Tiflis ausgeführt. Acht Personen in Militäruniformen, welche als Wachmannschaft erschienen, verlangten Einlaß, der ihnen nach Abgabe des Lösungswortes auch gewährt wurde. Die Leute, welche in den Räumen des Schagamtes gut Bescheid wußten, begaben sich in den Depotraum. Dort kneten sie den Wachposten und raubten 315 000 Rubel, worauf sie die Bureaus des Schagamtes verließen, ehe die wirklichen Schildwachen zur Abfertigung erschienen waren. Duschat ist von Militär umzingelt, um dadurch der Bankräuber habhaft zu werden.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Kamen.



Heute mittag 1 Uhr verschied nach kurzem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Grossvater und Onkel, der Leibzüchter

Diedrich Heiner

im Alter von 86 Jahren.

Um stille Teilnahme bittet im Namen der Hinterbliebenen

Frau Heiner geb. Voss.

Westick, den 27. April 1906.

Die Beerdigung findet Montag nachmittag 3 1/2 Uhr 5121 vom Trauerhause aus statt.

Bekanntmachung.

Die Heberolle und das Teilkataster über die von den Unternehmern land- und forstwirtschaftlicher Betriebe an die westfälische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft pro 1905 zu zahlenden Beiträge liegen gemäß § 111 des Reichsgesetzes vom 30. Juni 1900, vom 26. April d. J. bis einschl. 10. Mai d. J. zur Einsicht der Beteiligten im hiesigen Magistratsbureau — Zimmer 11 — offen.

Dieses wird mit dem Bemerken zur Kenntnis gebracht, daß etwaige Einsprüche gegen die Beitragsberechnung, unbeschadet der Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung, binnen einer weiteren Frist von 2 Wochen bei dem Sektionsvorstande der westfälischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft in Hamm anzubringen sind.

Der Bürgermeister: v. Basse.

Bekanntmachung.

Von der im § 14 des Invalidenversicherungsgesetzes vorgesehenen Vergünstigung zur freiwilligen Versicherung ist bisher nur selten Gebrauch gemacht, was zum nicht geringen Teil auf die Unkenntnis dieser Bestimmung zurückzuführen sein dürfte. Es wird daher hiermit wiederholt darauf hingewiesen, daß Gewerbetreibende (Handwerker usw.) und sonstige Betriebsunternehmer, welche nicht regelmäßig mehr als zwei versicherungspflichtige Lohnarbeiter beschäftigen, sowie Hausgewerbetreibende befugt sind, freiwillig in die Versicherung einzutreten, solange sie das 40. Lebensjahr nicht vollendet haben.

Die Selbstversicherung kann in jeder beliebigen Lohnklasse erfolgen und beträgt die Wartezeit bei der Invalidenversicherung 500 und bei der Altersrente 1200 Beitragswochen. Um die Anwartschaft aufrecht zu erhalten, genügt es wenn innerhalb zweier Jahre (vom Tage der Ausstellung der Quittungsscheine an) mindestens 40 Beitragswochen geleistet werden.

Jede weitere Auskunft wird bereitwilligst — Zimmer Nr. 11 — erteilt.

Kamen, den 24. April 1906.

Die Polizei-Verwaltung: v. Basse.

Fr. Matthia

KAMEN, Weststraße 10.

Buch- und Papierhandlung, Bureau-Artikel, Galanterie- und Lederwaren, Buchbinderei.

Spezialität:

Bilder-Einrahmungen unter Garantie für absol. Staubfestsicherheit.

Größte Auswahl: Bilder, Bilderleichen u. Rahmen jeder Art. Prompte Bedienung. Billigste Preise.

Bei Kartoffel- und Gemüsebau

ist

echter Peru-Guano

„Füllhornmarke“

das vorzüglichste Düngemittel.

496t

Rentabilität bis 200 %.

Dr. Thompson's Seifenpulver

Marke Schwan

gibt

weisse Wäsche

ohne Bleiche.

Zu haben in allen besseren Geschäften.

Märkische Zeitung Nr. 35

vom 21. März 1906, welche zwei Lotterietrommeln enthält, zahlte per Stück mit 5 Mark.

Rich. Reche, Schriftfeger, Dortmund, Hensburgerstr. 17, 3. Et.

Straussfedern

färbt, reinigt und kräftigt

Färberei Galluschke, Badshausstr. 88.

KAISER-NATRON

(doppelt kohlensaures) verleiht im Geschmack und sehr bekömmlich. In ges. gesch. grüner Packung von 10, 15, 25 u. 50 Pfg. mit Gratisabgaben v. wertvollen Rezepten, niemals lose. Zu haben in den meisten Geschäften. Spezialität der Firma Arnold Holste Wwe. & Co. Bielefeld.

Lüchtiger Bäckergefelle

sucht Stellung. 476 Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Gute Stellung

erlangen Sie schnell durch „Allgemeine Vakanz-Ank.“ Mannheim

Turn-Verein zu Kamen.

General-Versammlung
am Mittwoch d. 2. Mai cr.,
9 Uhr abends,
bei Herrn F. Jordan.

Tages-Ordnung:
Besprechung des am 20. Mai
hier stattfindenden Bezirks-Turn-
festes.

Wegen der Wichtigkeit der
Angelegenheit wird um zahl-
reiches Erscheinen ersucht.

Kamen, 27. April 1906.
5103 Der Turnrat.

Evangel. Arbeiter-Verein KAMEN.

General-Versammlung
(auch die der Sterbekasse)
Sonntag, den 29. April,
nachmittags 4 1/2 Uhr,
im Vereinslokal.

Tages-Ordnung:
1. Erhebung der Beiträge.
2. Jahresbericht.
3. Rechnungslage.
4. Vorstandswahl.
5. Verschiedenes.

507t Der Vorstand.

Krankenpflege Bereinigte Gesellenlade, KAMEN.

Montag, den 30. April,
abends 8 1/2 Uhr:

**Außerordentliche
General-Versammlung**
im Lokale des Herrn Fr. Jordan.

Tages-Ordnung:
1. Klassen-Einteilung.
2. Wahl einer Kommission
zur Unterstützung des Vor-
standes bei Ausarbeitung
der sich erforderlich machen-
den Umdänderung der
Statuten.
3. Antrag der Firma Gebr.
v. d. Heide.
5. Verschiedenes.

511t Der Vorstand.



Spazierstöcke
Tornister (nur echt Leder)
Kragen- und
Manschettenknöpfe
Portemonnaies
Kämme
Kleider- und
Kopfbürsten
Taschenmesser u.
Taschenpiegel
Mundharmonikas
Leinen- und
Papiertwäsche
Glace-Handschuhe
für Herren. 5189

Fr. Kosanetzky.

Gebrauchtes 477

Pianino
sehr billig zu verkaufen.
Dortmund, Ostwall 23.

HAUSPUTZ
am schönsten mit
LUHNS
Wasch-Extrakt



Korps-Appell des 16. Armeekorps zu Dortmund am 8. Juli 1906.

Alle ehemaligen Kameraden des 16. Armeekorps
vom Kontrollbezirk Methler, welche gesonnen sind, an
diesem Korps-Appell teilzunehmen, werden gebeten, am

6. Mai, nachmittags 5 Uhr,
beim Kameraden **W. Stoltefuss** zu **Breiten** behufs
Besprechung zu erscheinen. 506

Mehrere Kameraden des 16. Armeekorps.

Wegen Einführung der **Sonntagsruhe**
im photographisch. Gewerbe ist mein Geschäft
des **Sonntags** nur bis 2 Uhr
geöffnet.

Ernst Brass,

Photograph.

Kamen, Bahnhofstrasse 49 A.

509t

Nicht der Salon

sondern die Küche muss der Staatsraum jedes Hauses sein!
In der Küche liegt die Zukunft der Familie, in der richtigen
Ernährung das Glück und Gedeihen der Angehörigen.
In solchen Küchen verwendet man stets **Dr. Oetker's**
Fabrikate: Backpulver, Pudding-Pulver und Vanillin-Zucker
à 10 Pfg. (3 St. 25 Pfg.)

10

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachf.,

Inhaber: Peter Gross.
CAMEN, Nordenmauer 37
Baumaterialien-Handlung,
Steinhauerei,

Lager in:
Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppen-
stufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen,
Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.
..... **Weiss- und Wasserkalk.**
Ausführung von: **Marmor, Terrazzo, Cement-
beton und Asphalt-Arbeiten jeder Art.**

Spezialität: **Grab-Denkmal**
in Marmor, Syenit u. Sandstein. 182

Dauerhafte und sauber gearbeitete
Särge
sowie sämtliche Leichenwäsche u. Kränze
hält stets auf Lager 183
W. Hillmann, Westentor.

Wasche mit
Henkel's
Bleich-Soda
bewährt seit 30 Jahren!

396

Altes Eisen
Gumpen, Gummi,
Papier, Knochen
und Metallabfälle
kaufen zu den höchsten Preisen.

J. Wolff & Sohn,
Kamen, Guldentröge 20. 1387
Auf Wunsch holen wir jederzeit ab.

Klar wie die Sonne

und die Vorteile, welche die

„Weltwunder-Waschmaschine“

jedem Haushalt bringt. 508

**Einfachste Handhabung. — Schnelle und gründliche
Reinigung. — Schonung der Wäsche.**

Allein-Verkauf C. Müller, Kamen, Weststr.
Lieferung franko Haus.

Die neue Weltwunder-Waschmaschine ist jetzt
ebenfalls lieferbar.

Große Auswahl!

**Größtes Lager in
allen Sorten Särgen**
prima Arbeit
in jeder Länge, in Metall-, Eisen-, Buchen-,
Tannen- u. c. Holz,
sowie sämtlichen Artikeln zur inneren
und äußeren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,
Kamen, Nordstraße No. 7.

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten! 189

Billige Preise!

**Größtes Lager in
Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-
Kränzen.**
Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze
nur auf Bestellung.

Hypotheken- Kapital

zu Umbelehungen und Neu-
bauten (auch Bauvorschuße) be-
sorgt billigst bei hoher Be-
leiheung 1130
A. Dünker in Kamen.



C. Holtmann, Kamen,
Bahnhofstr. 58.

Spezial-Geschäft
für

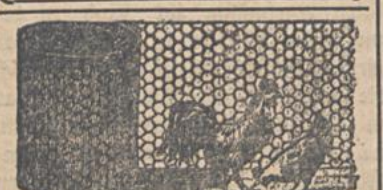
Einrahmungen.
Staubdicht — aller Art — billig.
Eigene Werkstätte.

Wasche mit
LUHNS
wäscht am besten
466 3123

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche
Verirrungen Erkrankte ist das
berühmte Werk:
Dr. Retau's
Selbstbesserung
St. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis
8 Mark. Lese es Jeder, der an
leidet. Tausende solcher Leser
dankbar ihre Wiederher-
stellung. Zu beziehen durch
das Verlags-Magazin in
Leipzig, Neumarkt 21,
sowie durch jede Buchhand-
lung.

Verlobten

schafft das schönste u. mo-
dernste Heim die **Möbel-
fabrik** 300
A. W. Hüllen, Dortmund
200 Musterzimmer.
Katalog für kompl. Ausstatten u. einz. Zimmer
grat. u. frank. Bei Einzelmöbeln Näh. Ang. erb.



Empfehle zu konkurrenzlos
billigen Preisen:
la. verz.

Drahtgeflechte,
sechseckig und viereckig,
zur Herstellung von Zäunen
aller Art, 319
verzinkten

Flechtungs- und
Bindedraht,
Stacheldraht,
weit- und enggeflecht,
Patentdrahtfransen.
Bei Bedarf bitte um Preisangabe.

Fr. Frieling, Kamen.

Wäsche mit
LUHNS
wäscht am besten
466 3123

Fahrräder, erstklassig, direkt
von der Fabrik an
Private u. Händler von Mk. 65 an,
prima Mäntel
von ca. Mk. 4.
Luftschläuche von Mk. 2.50 an.
auch an fremdem
Fabrikat prompt
und billigst.

Wer sich auf diese Zeitung bezieht
und einen Auftrag von mindestens
Mk. 10 erteilt, erhält eine höchst
praktische Gratis-Zugabe.

Katalog gratis und franko.
Duisburger Fahrradfabrik
„Schwalbe“ Akt.-Ges.
Duisburg-Wanneheiderort.
Gegründet 1896. 2311

Druck u. Verlag von C. May in

Jahn's echter Harzer Gebirgs-Tee

Bestes Vorbeugungs- und Ge-
nuss-Mittel bei Magen-, Leber-
Lungen-Leiden, Rheumatismus,
Paket 50 g u. Mk. 1.—
haben bei:
H. O. Thiel, Drogerie

Kirchliche Nachrichten

Größere ev. Gemeinde.
Sonntag den 29. April 1906.
8 Uhr: Frühgottesdienst.
Pastor Bertelsmann.
Morgens 10 Uhr: Hauptgottesdienst.
Pastor Lummel.
Nachm. 2 Uhr: Jugendgottesdienst.
Pastor Voigt.

Evangelisch-lutherische Kirche
Sonntag den 29. April 1906.
Vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst.
Pastor Bött.

Ev. Gottesdienst in Münster
Sonntag Misericordias Domini, 29. April
vormittags 9 Uhr.

Ev. Gottesdienst in Werne
vormittags 10 1/2 Uhr.

Katholische Gemeinde
Bahnhofstraße 13.
Sonntag, den 29. April, morgens
11 Uhr: Heil. Messe mit Predigt.
(Pfarrer Moog-Dortmund.)

Vereine und Versammlungen
(Gemeindehaus der größ. Gemeinde)
Männer- u. Jünglingsverein
Sonntag 8 Uhr: Versammlung.
Dienstag 8 1/2 Uhr: Unterrichtsstunde.
Donnerstag 8 1/2 Uhr: Vorfahrtstunde.
Freitag 9 Uhr: Bibelbesprechungsstunde.

Jungfrauen-Verein.
Sonntag 4 Uhr: Versammlung.

Blau-Krenz-Verein.
Sonntag 5 Uhr: Bibelstunde.
Dienstag 8 1/2 Uhr: Bibelbesprechungs-
Freitag 8 Uhr: Gebetsstunde.

Evangel. Vereinshaus für St.
mission. (Ostenfeldmarkt 44.)
Sonntag 5 1/2 Uhr: Gebetsstunde.
(Gemischter Chor)

Sonntag 7 Uhr: Bibelstunde.
Montag 8 Uhr: Bibelbesprechungs-
Freitag 8 Uhr: Beteiligung an
Gebetsstunde des Blau-Krenzvereins.

Versammlungen in Overberg
Sonntag 2 Uhr: Kindergottesdienst
in der neuen Schule.
Sonntag 5 1/2 Uhr: Versammlung
Köster Bürger.

Donnerstag 6 1/2 Uhr: Bibelstunde
der neuen Schule. Thema:
spricht der Glaube an Gott
Schöpfer der Vernunft?
Druck u. Verlag von C. May in

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insetions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage:
Der Zeitungspreis
für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando.
Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 51.

Sonnabend den 28. April 1906.

34. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Zur Lage in Russland.

Die Reichsdumawahlen sind noch nicht einmal vollständig abgeschlossen, das erste russische Parlament wird erst am 10. Mai konstituieren, und schon wird in russischen Regierungskreisen ganz allgemein erklärt, daß man die Duma sofort wieder heimlich wird, wenn sie sich gelassen hätte, gegen „Väterchen“ Willen zu handeln. Aus einer Unterredung mit dem Grafen Witte der Petersburger Vertreter der „Wost. Sts.“ hatte, geben wir die Beleuchtung der Situation folgendes hervor. Auf die Frage der russischen Journalisten: „Gefügt den Fall, die Radikalen in die Ueberzahl, so ist doch mit Bestimmtheit zu rechnen, daß sie sich in der Duma nicht an das kürzlich im Regierungsprogramm veröffentlichte Arbeitsprogramm halten werden, daß sie vielmehr versuchen werden, ihre eigene Programme durchzuführen?“ erwiderte Graf Witte: „Dagegen hat die Regierung auch gar nichts; solange sich die Abgeordneten im Rahmen der bestehenden Gesetze mit Ernst gesetzgeberischer Arbeit hingeben, können sie Entwürfe einbringen und beraten, soviel wie sie wollen. Die Antastung der Staatsgrundgesetze wird die Regierung aber unter keinen Umständen dulden. Dann ging das interessante Zwiegespräch, wie folgt, weiter:

„Wenn die Duma aber dennoch ihre eigenen Wege geht?“
„Dann wird sie nach Hause geschickt.“
„Ja, dann kommt es doch zum Konflikt und die Revolution kommt von neuem.“

„Was verstehen Sie unter Revolution?“
„Nun, Entzelen, das, was hier im „Russische Gossudarstwo“ genannt wird: Attentate, Volksaufstände, Streiks.“

„Das ist ganz ausgeschlossen! Eine papierene Revolution, ja! Attentate auf einzelne Staatsmänner, ja! Aber Volksaufstände sind ausgeschlossen. Im Januar und Februar dieses Jahres, das uns ein Volksaufstand noch ziemlich unangenehm gekommen, hat die Regierung ihn nicht mehr zu fürchten!“

Aus einer offiziellen Aussprache der „Petersb. Tel.-Agentur“ geht hervor, warum die Regierung keinen Volksaufstand fürchtet, sie auch noch so schlecht mit der Duma umspringen. Man hat, so heißt es in dieser offiziellen Verlautbarung, Unruhen der Grundbesitzer angekündigt, die bei Beginn der Feldarbeiten im Frühjahr ausbrechen sollten. Im ganzen Reich herrscht aber vollständige Ruhe. Die „Petersb. Tel.-Agentur“ hat sich an maßgebenden Persönlichkeiten gewandt, um Aufschluß über die Möglichkeit von Unruhen zu erhalten. Sie hat die Auskunft erhalten, daß jede Möglichkeit von Agrarunruhen ausgeschlossen ist. Die Truppen sind an verschiedenen Orten des Reiches bedeutend vergrößert worden im Vergleich zum Dezember 1905. Abgesehen

davon, daß Truppen aus dem äußersten Osten zurückgeführt sind, ist die Armee auch durch Rekruten verstärkt worden, die schon die nötige Ausbildung erhalten haben, wenn die Reservisten zur Entlassung kommen. Die Polizei ist den jetzigen Verhältnissen entsprechend militärisch organisiert worden und durch 55000 Mann verstärkt worden. Eine neue Verteilung der ganzen Armee über alle Distrikte des Reiches ist durch eine Sonderkommission unter dem Vorsitz des Grafen Witte erfolgt, um die Truppen nach Orten zu verlegen, oder dort zu verstärken, wo irgendwelche Möglichkeit von Unruhen bestand. Infolgedessen glaubt man versichern zu können, daß Agrarunruhen von irgendwelcher Bedeutung jetzt tatsächlich unmöglich sind. Andererseits deuten alle Tatsachen darauf hin, daß die Haltung der Bauern vollkommen friedlich ist und daß die Bauern eine Besserung ihres Loses ruhig auf gesetzlichem Wege erwarten. — Das alles gilt natürlich nicht allein von den Bauern. Die Regierung glaubt sich der Polizei und des Militärs so sicher zu sein, daß sie mit der Möglichkeit einer Revolution gar nicht mehr rechnet.

1200 Verwundete erfroren.

Eine vor kurzem aus dem fernen Osten nach Petersburg zurückgekehrte barmherzige Schwester enthüllt, den „Berl. N. N.“ zufolge, in der Zeitung „Ruß“ erschütternde, bis jetzt in der Öffentlichkeit noch nicht bekannte Einzelheiten über das schreckliche Los verwundeter russischer Soldaten. In keinem Kriege, so schreibt sie, in keiner Armee ging man mit dem „Kanonenfutter“, so bald es zum weiteren Kampfe nicht mehr tauglich war, so zynisch um wie in der russischen Armee während des Krieges gegen Japan. Vor allem fehlte es in ungewöhnlichem Maße an fliegenden Sanitätsabteilungen. Den Verwundeten halfen die Soldaten mit „ihren Mitteln“, nach eigenem Können. Ueberaus schmerzhaft war es, am Sammeln der Verwundeten nach irgend einem größeren Treffen teilzunehmen. Man brachte sie auf einen Haufen zusammen, packte sie in die Waggon, wo sie sich tagelang quälten mußten, ehe ärztliche Hilfe kam. Nach der Schlacht am Schaho wurden die zurückgelassenen Verwundeten von verwilderten Hunden aus den zerstörten Chinesendörfern zerfleischt. Nach der Schlacht bei Sandepu, wo die Russen von vierzigtausend Verwundeten vierzigtausend auf dem Kampfplatze zurückließen, ereignete sich eine Tatsache, welche bis jetzt noch nicht in der Öffentlichkeit gedrungen ist, da man alle Mittel anwandte, um diese Angelegenheit zu vertuschen. Es wurden nämlich 1200

Verwundete an das Bahngleis gebracht, dort im Schnee niedergelegt und so, in eisiger Kälte, 24 Stunden sich selbst überlassen. Die Unglücklichen flehten vergebens um Hilfe, vergebens rafften sie den Rest ihrer Kräfte zusammen und krochen von Stelle zu Stelle, um sich zu erwärmen. — alle erfroren bis auf den letzten Mann, alle 1200 Verwundeten! Wissen die Familien und Verwandten der „ohne Kunde Verschollenen“ von dieser schrecklichen Tatsache? Und sie ist doch von dem Gardeoberst Zieborow festgestellt worden, und der Führer der Sanitätskolonne, Soluzew, nahm sich nach diesem Ereignis das Leben.

Deutschland.

— Zum Nachfolger des Generals Stöcker des bisherigen Generals des 16. Armeekorps, ist nach einer Meldung aus Homburg v. d. S. der Kommandeur der 8. Division in Halle, Generalleutnant von Britzow und Gaffron, ernannt worden unter gleichzeitiger Ernennung zum General der Infanterie. Sein Nachfolger in Halle wurde der bisherige Kommandeur der 28. Feldartillerie-Brigade in Karlsruhe, Generalmajor Köhl unter Ernennung zum Generalleutnant. In dessen Stelle tritt der bisherige Kommandeur der 7. Feldartillerie-Brigade in Magdeburg, Oberst Fehr Röder v. Diersburg.

— Der Präsident der Reichsbank, Dr. Koch, soll, wie man sich in parlamentarischen Kreisen erzählt, die Absicht haben, sein Amt in absehbarer Zeit niederzulegen. Gewisse Begleiterscheinungen der jüngsten Emissionen der deutschen Reichsanleihe und der preussischen Konfols, über deren Begebungstermin die Ansichten zwischen den Leitern der Reichsbank und der Seehandlung auseinandergingen, sollen Dr. Koch in seiner bereits früher geäußerten Rücktrittsabsicht aufs neue bestärkt haben. Als eventuellen Nachfolger Kochs nennt man bereits den Geh. Oberfinanzrat v. Glaserapp, der bekanntlich als finanzieller Berater dem deutschen Delegierten in Algeras zur Seite stand.

— Der Nachtragsetat für Südwestafrika, der hauptsächlich die Entschädigungen für die durch den Aufstand in Verlust geratenen Farmer fordert, wird in den nächsten Wochen in Höhe von 10 Millionen Mark dem Reichstage zugehen. Die Entschädigung der in Betracht kommenden Kreise bewegt sich im Rahmen der vom Reichsanwalt am 2. Juni 1904 abgegebenen Erklärung, nach der den Geschädigten ihre unmittelbaren Verluste voll ersetzt werden sollen.

Bis ans Ziel.

Roman von Th. Seuberlich.

(14. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Mit bewundernswertem Scharfsinn hatte sie halb wachen zwei gelockerten Mauersteinen eine trockene Höhlung gefunden. Diese kleine Nische hatte vielleicht schon vorher dazu gedient, irgend eine Kostbarkeit oder dergleichen zu verbergen, oder sie war auch nur aus einer Laune der damal. Bauleute entstanden. Sorgsam schlug sie Banknoten in ein dickes Papier, legte das Paket in die kleine Höhlung und fügte hierauf den Mauerstein wieder so ein, daß niemand etwas bemerken konnte.

„So, nun kann die Hausfuchung beginnen!“ sagte sie lachend.

Und sie wusch sich Gesicht und Hände, ordnete ihre Toilette und verließ hierauf ihr Zimmer wieder, um in Gabriele's Zimmer zu begeben und sich mit gewöhnlichem Interesse nach deren Befinden zu erkundigen. Sie schloß gerade die Tür zu Gabriele's Zimmer, als sie nach dem ihr gewordenen „Herein“ eingetreten war, hinter sich, als ein wahres Sturmläuten hörte, das sonst so stille Schloß erscholl, — minutenlang zu der elenden Intrigantin eifrigem Schreien, dann zu ihrem innerlichen Frohlocken.

Die nächste Minute barg zwei Lose in ihrem Schoße: ihre und das ihres himmlischen Feindes hier, und sie triumphte im Voraus, wie dieselben fallen würden, — Triumph schwellte ihre Brust, — ein schier maßloser wilder Triumph.

Ein ungewöhnlich heftiges Klingelzeichen rief den Kammerdiener in das Arbeitszimmer des Grafen.

„Ich lasse meinen Sohn bitten, sofort zu mir zu kommen!“ befahl dieser dem Domestiken.

Der langjährige Diener, der jede Regung in den feinen Gesichtszügen seines Gebieters kannte, erschrak über dessen drohendes Aussehen.

Ebenso Edgar, der bald darauf eintrat. Bestürzt stand er in das zorngerötete Gesicht des Vaters. Mit Stimm rief dieser ihm entgegen:

„Wie hätte ich geglaubt, daß ich so etwas an dir erleben sollte! Ich würde es vielmehr jederzeit für ganz und gar unmöglich gehalten haben, daß du, ein Graf Sternberg, ein früherer Offizier, so tief sinken könntest!“

Edgar taumelte wie von einem elektrischen Schlag getroffen zurück.

„Vater, um Gottes willen, was ist denn geschehen?“ stammelte er.

Graf Friedrich warf ihm das verhängnisvolle Taschentuch vor die Füße.

„Dieses verriet dich!“ sprach er vernichtend. „Du liegst es auf dem Schreibtisch liegen, als du den Inhalt des Schuttsacks einer Prüfung unterzögest!“

Ein jäher Schreck durchfuhr Edgar. Er hatte in der Eile ja in der Tat ein Tuch, mit welchem er sich bei seiner höchst unangenehmen Mission den Schweiß abgetrocknet, in dem Zimmer der Frau von Hochstädt liegen lassen und — kein Zweifel! — diese hatte ihn deshalb bei dem Vater denunziert!

„Verzeihe, ich hätte das allerdings nicht tun sollen, es war unecht,“ brachte er stammelnd hervor, „ich dachte aber —“

„Unrecht?“ rief der Graf mit zornfunkelnden Augen.

„Nein, eine Schändlichkeit, ein Verbrechen ist es! Ein Graf Sternberg handelt wie ein ehrvergessener Schurke!“

„Halt' ein, Vater, ich bitte dich, halt' ein!“ beschwor Edgar den Erregten. „Ist es denn gar so schlimm, was ich tat? Ich will dir offen meine Gründe, die mich zu diesem Schritt veranlaßten, mitteilen und du wirst —“

„Schweige!“ brauste der Graf auf. „Anfichts der Tatsachen hast du, elender Bube, noch die Stirn, dich weizuwaschen zu wollen? Nun kenne ich dich genau und weiß, weissen du Ehrloser fähig bist!“

Edgar war von diesen harten Vorwürfen ganz vernichtet. Mußte er nicht glauben, sein eigener Vater habe ihn, weil er ihm sein doch so kleines Vergehen als größtes Verbrechen anrechnete? Er war ja immer streng gegen ihn gewesen, aber so über alles Maß hinaus, — das war ja nicht mehr Strenge, sondern Ungerechtigkeit.

Er raffte sich auf.

„Du mußt mich anhören, Vater, du mußt!“ rief er.

„Gott ist mein Zeuge, ich hatte die Absicht, Frau von Hochstädt —“

„Kenne den Namen dieser vornehmndenken Dame nicht in einem Atem mit dieser unsauberen Affäre!“ schnitt der Graf ihm das Wort ab. „Ich mag nichts weiter wissen, genug, wir sind fertig miteinander, daß und wie du unser Wappenschild bestetzt hast, soll niemand erfahren, — hörst du: niemand, — doch noch eine einzige derartige Schandtat und ich habe keinen Sohn mehr!“

Gebietend wies der Graf, nach der Tür:

„Geh, ich ertrage deinen Anblick nicht länger!“

Wie in einem entsetzlichen Traum befangen, taumelte der Unglückliche hinaus. Hatte er diese tiefe Erniedrigung verdient? Nein, gewiß nicht! Jedenfalls hatte das rätselhaftige Weib den Vater bis zu diesem Wutanfall aufgestachel, dieses Weib, das sich zwischen Kinder und Vater stellte und dem kein Mittel zu niedrig war, diese gegenständig zu verfeinden. Ihr Werk war jedenfalls die bis zur Grausamkeit gesteigerte Ungerechtigkeit wie es auch einzig ihr Werk sein konnte, daß des Vaters Liebe zu ihm erkalte war Weib einen dämonischen Einfluß übte diese Frau auf den ganz von ihr Irregeleiteten aus!

Im Hause litt es Edgar nicht. Die Wände schienen auf ihn zuzurücken, um ihn zu zermalmen. Er eilte hinaus in den Park, der im Vorfrühling vor ihm lag.

Mechanisch schlug er den Weg nach dem Mausoleum ein. Er stieg der Gittertür des jenseitigen Kamers zu sich selbst. Sein Kopf sank an das kalte Eisen, das er mit Tränen benetzte. Wie hatte sich alles geändert in der kurzen Spanne Zeit, seit die teure Heimgegangene da unten in der stillen Gruft ruhte! Fast beneidete er sie, daß sie ausgekämpft hatte! Däster lag vor ihm selber die Zukunft!

Da fühlte er leise seine Hand ergriffen und eine sanfte Stimme nannte leise seinen Namen.

Mit einem wahren Ungeheuer wandte er sich der zu ihm Getretenen zu.

„Jutta, meine Jutta,“ rief er überwältigt, „solange ich dich habe, will ich noch nicht verzagen!“

Er zog den Kopf der Geliebten an seine Brust und drückte sein tränenfeuchtes Gesicht in ihr seideweiches Haar. Eine kleine Weile hielten sich beide stumm umfassen, dann löste Jutta sich sanft von ihm los.

„Ich sah dich wie einen Verzweifelten in den Park stürzen und konnte mit meiner langweiligen Stiderei unmöglich im Zimmer bleiben. Es trieb mich dir nach,“ sagte sie, „und nun finde ich dich hier so aller Fassungs beraubt! O, sage mir, was ist geschehen? Nur etwas ganz Außerordentliches konnte dich so ganz aus der Fassung bringen!“

Edgar erzählte ihr alles: seine Unvorsichtigkeit mit dem Taschentuch, die heimliche Denunziation der Frau von Hochstädt und von seines Vaters maßlosem Zorn, der in seinem Verhältnis zu seinem Vergehen stehe.

Nun füllten sich auch Jutta's dunkle Augen mit Tränen.

Der verunglückte Kommandant des Torpedoboots S. 105, Kapitänleutnant Pfeiffer, ist für seine Untertanen in den Tod gegangen. Die „Adl.“ bringt nämlich folgende Darstellung des Unfalles: Die am Lande lagernde Sprengpatrone, ein sogenannter Selbstzünder, schien blind zu sein; sie gelangte trotz langen Harrens nicht zur Explosion. Da die Besatzung den Übungsplatz nicht verlassen durfte, bevor die Gefahrlösigkeit der Patrone festgestellt war, wollten Maate und Mannschaften sich an den Liegeort des Sprengkörpers begeben. Allein der Kommandant befahl ihnen, zurückzubleiben. Er schritt der Stelle zu. Plötzlich erfolgte ein Knall, das Unglück war geschehen. Mit seinem Leben hatte der brave Offizier einen großen Teil der Besatzung gerettet. Die Kommandanten der Kriegsschiffe und der Truppenteile an Land gedachten am Montag in einer Ansprache an die Mannschaften des Gelbenmuts und der Aufopferung des Verunglückten. Pfeiffer ging mit bewunderungswürdiger Fassung in den Tod. Er diktierte trotz der schweren Verletzungen Briefe an den Divisionskommandeur, an seine Eltern und an seine Schwester. Montag mittag wurde die Leiche unter sehr großer Beteiligung nach dem Bahnhof überführt, um in der nordfriesischen Heimat Pfeiffers, in Apenrade, beigesetzt zu werden. Auch Prinz Heinrich folgte dem Sarge.

Gute Zeiten für die Landwirtschaft sieht Herr von Pöbbecke nahen, und mahnt deshalb die Landwirte, ihre Güter dadurch zu verbessern, daß sie — Schulden zahlen. Der Landwirtschaftsminister hat an die Landwirtschaftskammer einen Erlaß gerichtet, in welchem er ausführt, daß die in Kraft getretenen Handelsverträge für die wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse eine günstigere Preisgestaltung erwarten lassen und damit für die nächsten zwölf Jahre die Aussicht auf eine bessere Rentabilität der heimischen Landwirtschaft bestesse. Es erscheine besonders wichtig, daß diese Periode in ausgiebigem Maße der Kräftigung und Festigung des ländlichen Besitzes namentlich durch Schuldbentilgung dienlich gemacht und daß planmäßig auf eine Umwandlung der nicht tilgbaren in Tilgungshypotheken unter Bevorzugung der gemeinnützigen Kreditinstitute hingewirkt werde. Einen wertvollen Anreiz hierzu werde die Novelle zum Einkommensteuergesetz bieten, nach der Tilgungsbeiträge bis zu 1 v. H. der Schuld und bis 600 Mark bei der Steuerveranlagung abzugsfähig sein sollen. Die Landwirtschaftskammern werden beauftragt, darauf hinzuwirken, daß ländliche Hypotheken ausschließlich auf Tilgung gewährt werden.

Neue Streikunruhen werden aus Hamburg gemeldet. Dort wurde von etwa dreihundert streikenden Seeleuten, die an einer Versammlung im Sternsaal zu Altona teilgenommen hatten, auf der Grenze von Hamburg und Altona am Robistor Tumult durch Zuhlen verübt; einer der Streikenden ging in einen benachbarten Neubau, nahm dort einige Mauersteine und forderte die Menge auf, dasselbe zu tun, offenbar in der Absicht, die Schutzleute anzugreifen. Der Aufreizer wurde verhaftet. Die Menge wurde schließlich von Hamburg-Altonaer Polizeimannschaften auseinander getrieben. — Der Matrumzug ist auch in diesem Jahre von der Hamburger Polizeibehörde genehmigt worden.

Zu einer imposanten Mafseier fordert ein in der sozialdemokratischen Presse zum Abbruch gelangender Aufruf die Genossen allerorts auf. Die Arbeitgeber sind aber nicht geneigt, sich die Arbeitseinstellung am 1. Mai gefallen zu lassen. So haben in Berlin die Freie

Vereinigung der deutschen Holzindustriellen, die Berliner Arbeitgeberverbände, die Baugeschäfte von Berlin und den Vororten und andere Verbände beschlossen, den 1. Mai nicht freizugeben. Der Verband der Baugeschäfte von Berlin und den Vororten beschloß wörtlich: „Sämtliche in Berlin und in den Vororten im Baugewerbe beschäftigten Arbeiter, die am Dienstag, den 1. Mai, feiern, werden sofort entlassen. Am 1. und 2. Mai werden Gesellen oder Arbeiter in keinem Betriebe neu eingestellt. Arbeiter, die sich aus wirtschaftlichen Zweckmäßigkeitsgründen ihre Brotstellen sichern und von vorstehender Maßnahme nicht betroffen sein wollen, haben am Dienstag, den 1. Mai, wie an jedem anderen Werktag ihre Arbeitsstätte zu besuchen und sich jeder Provokation zu enthalten.“

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

— In Oesterreich ist die Umbildung des Kabinetts Gausch in ein parlamentarisches Ministerium nach einer Notiz der „Neuen Fr. Presse“ nunmehr aktuell geworden:

Der Ministerpräsident verhandelt mit den Parteien auf folgender Basis: Es treten vier Deutsche, zwei Tschechen und zwei Polen in das Kabinett. Die Polen sind zwar prinzipiell gegen die Parlamentsregierung, verhandeln aber mit der Regierung. In den Verhandlungen über die Wahlreform ist die Regierung bemüht, die deutschen und die italienischen Mandate soweit zu vermehren, daß die Slaven nur eine Mehrheit von einer Stimme hätten.

Italien.

— (Italien im Dreibund.) Als ein Symptom für die ernstliche Absicht der italienischen Regierung, seine alte Dreibundspolitik beizubehalten, kann die durch zuverlässige römische Meldungen bestätigte Nachricht gelten, wonach die Regierung in Rom den Botschafter am Berliner Hofe Grafen Lanza bewogen habe, seinen Posten noch mindestens bis zum Herbst dieses Jahres weiter innezuhalten. Graf Lanza gilt am Berliner Hof als persona gratissima.

Russland.

— Mit dem Generalausstand drohen die Petersburger Arbeitslosen. Dem „Berl. Tagebl.“ wird von dort telegraphiert: Die Haltung der vierzigtausend arbeitslosen Fabrikarbeiter nimmt einen drohenden Charakter an. Die Arbeitslosen haben der Stadt ein Ultimatum gestellt, ihnen sofort alle von der Stadt auszuführenden Erdarbeiten beim Umbau der elektrischen Bahn und alle technischen Arbeiten bei Brückenbauten zu übergeben. Sollte die Stadt das Ultimatum ablehnen, was mehr als wahrscheinlich ist, weil Mittel und Kräfte dazu fehlen, so drohen sämtliche Arbeiter Petersburgs, die Forderungen der Arbeitslosen durch Generalfstreik zu unterstützen, bis sie gewünschte Arbeit erhalten. In allen Vorstädten sind so viel Truppen untergebracht, daß man annehmen könnte, Petersburg befände sich im Kriegszustand.

— Bombenattentate haben wieder in Tiflis und Bjelelost stattgefunden. In Tiflis richtete sich das Attentat gegen die Fürstin Amila Komari und Matschabeli. Zwei diese begleitenden Bedienten sind verwundet worden, der Täter ist entkommen. In Bjelelost wurde eine Bombe in einen Laden geworfen. Sie richtete viel Materialschaden an. Auch hier ist der Täter entkommen.

„Ach,“ sagte sie, „ich verzeihe es mir nie, daß ich es war, die dich zu dem, was du tatest, antrieb. Armer, armer Edgar, so duldest du das alles nun um meinetwillen! Du mußt mich ja dafür hassen!“

Wie ein Sonnenstrahl aus düsterem Gewölk, so erschien auf Edgars Zügen ein freundliches Lächeln.

„Ich dich hassen,“ wiederholte er, „dich, mein Teuerstes auf der Welt? Konntest du denn diese Folgen voraussehen? Wir haben beide wie törichte Kinder gehandelt! Nicht dich allein trifft die Schuld! Mir tut es nur so furchtbar weh, daß der Vater im Jörn so böse Worte zu mir sprach, — Worte, die ich ihm nie vergessen werde! Es sei fern von mir, ihm, der doch mein Vater ist, die ihm schuldige kindliche Ehrerbietung zu versagen, aber die Liebe zu ihm hat sich in meinem Herzen allmählich in Bitterkeit verwandelt. Stets wird eine Scheidewand zwischen uns bleiben!“

Jutta stampfte zornig mit dem kleinen Fuß auf.

„Und wer trägt die Schuld an allem?“ erwiderte sie. „Dieses rätselhaftige Weib! O, wie ich sie hasse! Um widerwärtigsten ist mir die Falschheit, wenn sie mich freundlich anlächelt, denn ich weiß, sie kann mich nicht anstehen! Und ebenso dich, Gabriele und sogar den guten Doktor Richter! Vor den Augen der Welt verbirgt sie ihre Krallen unter den wohlgepflegten Sammetpfötchen. Dein Vater ahnt gar nicht, wie abgefeimt sie ist. Es ist mir oft geradezu qualvoll, mit anzusehen, wie sie ihn umschmeichelt. Welche süße Blicke wirft sie ihm zu, wenn sie sich unbeobachtet glaubt, — wie schlägt sie dann die Augen madonnenhaft auf und nieder und wie holdselig erklingen ihre Reden! Unfassbar bleibt es mir: Wie kann man nur an einer solchen Frau Gefallen finden, der die Falschheit auf der Stirn steht! Mich friert oft, wenn ich in die kalten Augen blicke, in deren Hintergrund Grausamkeit und Lüge lauern. Hatte sie es nötig, den Vater so gegen dich aufzureizen und aus dem Funken ein Feuer zu machen?“

„Das Schlimmste ist nun meine Stellung ihr gegenüber!“ sagte Edgar müden Tones. „Wie wird sie im stillen frohlocken und über mich spotten!“

„Das seine Gesicht Jutta's färbte sich dunkelrot und impulsiv schloß Edgar sie fest in seine Arme.“

„Was auch kommen mag, wir werden nie von einander lassen, eher vom Leben!“ sprach er bewegt.

„Eher vom Leben!“ sprach sie ihm nach.

„Bin ich auch ein solches Glück wert, teure Jutta?“ fragte er.

Sie nickte ihm in halber Glückseligkeit stumm zu und befreite dann sanft ihre Hände aus den seinen.

„Zunächst gehe ich jetzt direkt zu deinem Vater!“ sagte sie. „Es ist meine Pflicht, ihm zu erklären, daß ich die Anstifterin des ganzen Unheils bin!“

„Am Gottes willen, Jutta, tue mir das nicht an!“ beschwor er sie. „Es wäre dies eine ganz zwecklose Demütigung für dich sowohl, als auch für mich. Versprich mir vielmehr, außer mit Gabriele mit niemand sonst über diese unglückselige Affäre zu sprechen!“

„Ganz wie du es wünschst, Edgar!“ versetzte sie. „Doch siehe, dort kommt unsere Feindin oben die Treppe her. Veranba herab. Vielleicht sucht sie mich; sie soll uns nicht zusammen sehen!“

Noch ein Händedruck, ein geflüstertes Wort und eilig ging man auseinander.

Es war doch sonderbar: — man wollte in den Abendstunden auf dem Söller ein paar mal einen fremden Mann gesehen haben, so wenigstens behaupteten einige von den Dienern, die an dieser abgelegenen Stelle im Park beschäftigt gewesen waren. Wie hätte dieser dahin kommen sollen, da der einzige Zugang zum Söller nur durch die Zimmer der Frau von Hochstädt zu nehmen war? Ein Gärtnerbursche sagte ferner aus, daß er in der Nähe des alten Schloßteiles im Park zweimal einem Fremden begegnet sei, der sich bei seiner Annäherung stets rasch entfernt habe.

„Das ist ja gruselig!“ sagte Frau von Hochstädt, als man am Familientisch davon sprach, und fuhr im unbefangenen Tone fort: „In alten Schlössern gibt es häufig ein sogenanntes Familiengespenst. Vielleicht ist es ein berartiges und zwar zur Abwechslung diesmal eine männliche Person und nicht die sonst übliche weiße Frau, graue Nonne oder das Kind ohne Kopf. So etwas gehört zur Romantik alter Schlösser. Deshalb nistet das Hausgespenst auch jedenfalls in dem ältesten Teile des Schlosses. Modernes lieben sie nicht!“

Sie lachte dabei wie ein Kind fröhlich auf.

„Dem wi.ber spricht ganz und gar die moderne Kleidung des Gespenstes,“ warf Jutta ein, welche unausgeseht Frau von Hochstädt beobachtete. Man ahnte, daß hier ein Geheimnis steckte, sagte sich dieselbe, innerlich knirschend vor Wut.

Der Graf war unruhig geworden.

„O, das dürfen wir nicht so leicht nehmen,“ meinte er. „Rebensfalls schleicht ein Dieb hier herum. Ich werde sofort Befehl geben, daß das ganze Haus scharf bewacht wird. Es erschreckt mich, wenn ich daran denke, daß Sie, Frau von Hochstädt, in Ihren entlegenen Zimmern vielleicht schon ahnungslos in Lebensgefahr schweben. Nein, bitte, lachen Sie nicht darüber! Es ist ernst, sehr ernst!“

„Nicht doch, Herr Graf,“ entgegnete sie jedoch, „das hieße den Halluzinationen der Dienerschaft allzugroßen Wert beilegen. Ich selbst in meinem dunklen Abendmantel und dem einfachen kleinen runden Hut werde

Türkei.
— Zum türkisch-persischen Grenzstreit wird aus Konstantinopel telegraphiert: Nachdem der russische und englische Botschafter am Dienstag als Vertreter der „Puissances Mediatrices“ bei der Pforte bezüglich des Grenzstreites gemeinschaftlich interveniert und sodann mit dem persischen Botschafter konferiert haben, hat der letztere sofortigen Bericht von der Pforte eingeholt. In einer Konferenz zwischen dem Großwesir, dem Minister des Äußeren und dem persischen Botschafter wies der letztere auf die Folgen hin, die daraus entstehen würden, wenn die Pforte nicht nachgebe und machte zwei Vorschläge, deren Ausführung er jedoch davon abhängig machte, daß die türkischen Truppen vorher Passvorklären. Der erste Vorschlag geht dahin, die Differenzen durch türkische und persische Delegierte prüfen zu lassen und diejenigen Punkte, über die eine Einigung unmöglich ist, dem Schiedsspruch der „Puissance Mediatrices“ zu unterbreiten. Nach dem zweiten Vorschlag sollen alle Grenzstreitigkeiten sofort diesem Schiedsspruch unterworfen werden. Auf Ersuchen des Botschafters sind beide Vorschläge dem Sultan unterbreitet worden. Bemerkenswert ist, daß der Botschafter zum erstenmal auf eine eventuelle kriegerische Austragung hingewiesen hat.

Westfalen und Rheinland.

* Namen, 28. April. („Wer schreibt, der bleibt.“) Mit dem Klagen über schlechte Zeiten und dergl. ist es nicht getan, der Landwirt, auch der kleine Landwirt, soll vor allen Dingen immer einen klaren Ueberblick über seine Verhältnisse haben, damit er zahlenmäßig feststellen kann, ob es vorwärts oder rückwärts mit ihm geht und welcher Zweig seines Betriebes diese Bewegung verursacht. Ein sehr lehrreiches kleines Buch über diesen Gegenstand ist „Einkauf und Umschau“ von Fritz Möhrlein (Einkaufs- und Umschauverlag). In den ersten Tagen des neuen Jahres, heißt es, zähle deine Schulden zusammen, sowohl die, welche auf Grund und Gebäuden lasten, als auch die laufenden Binsen, Guthaben der Handwerksleute und anderer. Hast du es getan, dann schreibe alles fein säuberlich auf. Sodann rechne dein Vermögen zusammen, was: erstens das bare Geld, den Wert von Grund und Boden, Gebäuden, alle Guthaben an barem Gelde und sonstigen Wertgegenständen, alle Vorräte in der Scheune, deine Vorräte an Getreide und Stroh und im Keller die an Getränken, Kartoffeln und sonstigen Vorräte zu den laufenden Marktpreisen ein. Schreibe alles auf. Darauf schreibe alles, was du an Gehirte, Fuhr- und Handgeräten besitzt im Schuppen und in der Gerätekammer und in allen Ecken und Winkeln deines Hauses und — schreibe jedes Stück nach seinem Werte auf — aber ehrlich, lieber zu wenig als zu viel, denn betrügst damit niemand wie dich selber. Schließlich zeichne alles auf, was du an Verbesserungen im vergangenen Jahre an deiner Wirtschaft gemacht hast, aber wohlverstanden nur solche, welche den Wert des Gutes wirklich erhöhen und sich wieder durch höhere Erträge bezahlt machen. Hast du das getan, so zähle alles zusammen, ziehe die Schulden vom Vermögen ab und — du wirst was du besitzt. — Machst du es nun in den ersten Tagen des nächsten Jahres wieder so und ziehst das Vermögen vom nächsten Jahre des Jahres voneinander ab, so mußt es sich herausstellen, ob du reicher oder ärmer geworden bist. Nimm zu diesem Geschäft deine Söhne mit; sie können meist besser mit schreiben, umgeben als du und du lehrst sie schon früh sich daran gewöhnen, den Wert der Dinge zu schätzen und Ordnung und Rechnung zu handhaben. —

wohl dieser geheimnisvolle Fremde gewesen sein, den ich habe bei der jetzigen milden Witterung ein paar mal abends auf dem Söller prominent, den in meinem Abwesenheit niemand betreten kann, da ich mir in neuerer Zeit angewöhnt habe, — hierbei streife ich ein impertinentes Bild, — „meine Zimmer zu schließen. Wenn der Gärtner außerdem einen Fremden im Park gesehen hat, so ist das doch bei einem großen herrschaftlichen Besitzum nichts Seltenes. Ist — denke ich — die höchst einfache Lösung die geheimnisvollen Vorganges.“

Der Graf atmete befreit auf. Auch ihm erschien die Sache jetzt im harmlosesten Lichte.

„Sie fürchten sich aber doch nicht so allein?“ fragte er Frau von Hochstädt besorgt. „Wäre es Ihnen nicht lieber, die Jungfer schliefte des Nachts im Nebenzimmer?“

Frau von Hochstädt wehrte lachend ab.

„Wenn mir mal nachts die weiße Frau plötzlich erscheint, oder ein mageres Gespenst mit glühenden Augen, Hörnern und Kettengerassel, dann bitte ich um succur auf Was die Herren Epizubien aber anbelangt, so fürchte ich sie nicht, denn Türen und Schlösser sind hier gar vorzüglich!“

Gabriele erwähnte, daß es oft so unheimlich den alten Holzstäben ihres Zimmers knisterte, und Doktor Richter dem Gespräch dadurch eine allgem. Wendung gab, daß er von dem Aberglauben der Vergangenheit sprach, wobei er selbstverständlich von der Zeit ausging, das nun einmal das Land seiner eigentlichen Studien und Träume war. Schließlich kam kleine Tafelrunde, der auch Herr von Linden mit ein paar Freunde und Hans von Arnim angehörten, auf ein gewisses Thema, den Spiritismus, zu sprechen, es entwickelte sich eine kleine Debatte und so gedachte man des geheimnisvollen Fremden gar nicht mehr.

Unterdessen hatte Edgar sich erhoben und verließ das Zimmer. Ein Gedanke beschäftigte ihn. Es war nicht ganz richtig, daß der Weg zum Söller nur ganz allein durch die Zimmer der Frau von Hochstädt ging. Den Abschluß des Söllers bildete eine Seite eine kahle, glatte Mauer, an der oben ein bider, runder Turm, den vor vielen Jahren ein Graf Sterned, der sich eifrig mit Astrologie beschäftigte, angebaut hatte, um auf Plattform eine kleine Sternwarte zu errichten. Mitten in diesem Vorwerke war Edgar als Knabe in diesen Gemäuer herumgeklüffert; selten kam jemand auf das meiste davon zur Versallen.

Von der noch ziemlich gut erhaltenen steilen Wendeltreppe des Turms aus führte und zwar in Mannshöhe von dem Niveau desoben auf den Söller ein altes hölzernes bings nur mäßig großes, vergittertes Fenster. Befestigt an

Kamen, 28. April (Kündigungsrecht des Mieters bei Beschimpfungen.) Eine für Mieter und Hausbesitzer sehr wichtige Entscheidung hat der vierte Zivilsenat des Königl. Oberlandesgerichts am 25. Februar d. J. im folgenden Falle getroffen: § 542 B. G. B. gibt dem Mieter ein Kündigungsrecht in allen Fällen (also ohne Einhaltung der gesetzlichen Kündigungsfrist), in denen ihm der vertragsmäßige Gebrauch der gemieteten Sache nicht zu der im Verträge bestimmten Zeit gewährt wird. Es ist dabei durchaus nicht notwendig, wie vielfach irrthümlich angenommen wird, daß ein Verschulden des Vermieters mitgewirkt hat, sondern es macht keinen Unterschied, welcher Art die den Gebrauch hindernden Umstände sind, sofern nur nicht ein eigenes Verschulden des Mieters in Frage kommt. Einen den Gebrauch der Wohnung hindernden Umstand hat das Oberlandesgericht in Uebereinstimmung mit der Vorinstanz durch eingangs erwähnte Entscheidung darin erblickt, daß häufige laute Beschimpfungen durch den Hauseigentümer und die Mitbewohner den Mieter im Gebrauch der Wohnung unter Umständen derart beeinträchtigen, daß er zur sofortigen Kündigung nach § 542 B. G. B. berechtigt ist. Es handelt sich um folgenden Sachverhalt: Die Eheleute E. zu Barmen mieteten eine Wohnung für die Zeit vom 1. Mai 1902 bis zum 1. Mai 1903. Ende Oktober 1902 erhoben sie und andere Mieter in demselben Hause gegen den Eigentümer eine Klage auf Beseitigung, daß sie zur Aufkündigung des Mietvertrages ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist und zur Räumung der Wohnung spätestens am 1. November 1902 berechtigt seien, weil der Beklagte und seine Frau ihnen durch Beschimpfungen und Verleumdungen den ruhigen Gebrauch der Mietwohnung unmöglich gemacht habe. Der Beklagte steht auf dem Standpunkt, daß die von den Klägern behaupteten Beschimpfungen, selbst wenn sie tatsächlich vorgefallen seien, zur fristlosen Kündigung nicht berechtigen, weil in ihnen keine Entziehung des Gebrauchs der Mietwohnung liege. Das dem Klageantrag entsprechende Urteil des Landgerichts zu Elberfeld wurde durch die angezogene Entscheidung des Königl. Oberlandesgerichts mit der bereits erwähnten Begründung bestätigt.

§ 442 B. G. B. (Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern auf der Zeche „Schleswig-Holstein“ des Hörter Bergwerks- und Hüttenvereins.) Durch Steinfall aus dem Hangen wurde der Bergmann Bickelmann in Ausübung seines gefährlichen Berufes erheblich verletzt, so daß der Tod alsbald eintrat. Der Verunglückte hinterläßt Frau und sechs unmündige Kinder.

„Dortmund, 26. April. (Verschiedenes.) Im vergangenen Jahre sind auf dem Viehhofe 77 844 Schweine aufgetrieben worden, gegenüber 106 690 im Vorjahre. Im Schlachthofe wurden 40 888 Schweine geschlachtet, gegen 51 151 im Jahre vorher. Der Auftrieb von Großvieh betrug 1904 44 145 Stück, 1905 dagegen nur 43 829 Stück. Nur in Schafen und Pferden ist eine Zunahme der Schlachtungen zu verzeichnen.

H Brambauer, 26. April. (Alkoholvergiftung.) Der Bergarbeiter Hübner wurde in total betrunkenem Zustande von der Polizei aufgegriffen und dem Revier 3 zugeführt. Kurze Zeit darauf starb er. Der herbeigerufene Arzt stellte Alkoholvergiftung fest.

H Witten, 26. April. (Stopfnadel im Magen.) Das acht Monate alte Kind einer Familie in der Oberstraße mußte infolge eines Magengeschwürs operiert werden. Bei Befichtigung der Wunde nach drei Tagen, bemerkte der Arzt in derselben das obere Ende einer Stopfnadel. Es gelang ihm, diese herauszuziehen. Das Kind befindet sich bereits auf dem Wege der Besserung.

Wattenscheid, 26. April. (2 Bergleute verunglückt.) Gestern morgen stürzten auf Zeche Holland, Schacht 3, zwei Bergleute in den Bremschacht. Derselben konnten nur als Leichen geborgen werden.

Bochum, 26. April. (Bergleitet.) In der Nachbargemeinde Langendreer verunglückte in der Abwesenheit ihres Mannes die Bergmannsrau Wittkowsky sich und ihr Kind anscheinend infolge von Schwerkraft. Während die Frau tot aufgefunden wurde, wurde das Kind noch lebend in das Krankenhaus geschafft.

W. Dorsten, 26. April. Die Auffangung der Bauernhöfe seitens der Industrie hat seit einiger Zeit auch im Lippegebiet

begonnen. Auf dem ganzen südlichen Lippeufer zwischen Hamm und Dorsten vollzieht diese Auffangung sich in einem Umfange und mit einer Schnelligkeit, wie wir es seither fast nirgends haben beobachten können. Nachdem nämlich der Bergfiskus bereits an mehreren Stellen umfangreiche Grundkomplexe erworben hat, gehen jetzt auch viele Privatgesellschaften, welche auf dem südlichen Lippeufer Bergwerke demnach zu errichten gedenken oder Grubenfelder besitzen, dazu über, an der Landankaufen sich rege zu beteiligen. Es geschieht dies offenbar in der Absicht, der dort frühzeitig aufgetretenen Boden Spekulation zuvorzukommen und ihr das für großvererbliche Anlagen, Arbeiterkolonien usw. später zu benutzende Gelände zu entziehen. Soweit wir dies heute feststellen können, erstrecken diese neuen Massenentwerbungen an Grund und Boden sich bis jetzt auf die Gemeinden Herrlingen, Bessum, Münthe, Oberaden, Niederaden, Waltrup, Ahlen, Suelz, Maer und Kirchhellen. Dazu kommen noch einzelne Ankäufe von Bauernhöfen auf dem rechten Lippeufer bei Cappenberg, Otten und Herbest. Der Kaufpreis pro Morgen schwankt je nach der Güte des Bodens zwischen 1500 bis 2500 Mark. Im Zeitraum von einem Jahre sollen im Lippebale annähernd 6000 Morgen Ländereien für großindustrielle Zwecke angekauft worden sein, so daß die Auffangung des ländlichen Grundbesitzes seitens der Industrie als eine rapide bezeichnet werden muß. Die Landwirtschaft wird auf diese Weise im Laufe der Zeit immer mehr auf das nördliche Lippeufer zurückgedrängt werden, und bald wird das südliche Ufer wohl daselbst industrielle Gepräge tragen, wie das heutige Ennsdortal.

W. Münster, 26. April. Im hiesigen Elektrizitätswerk ereignete sich gestern auf noch nicht festgestellte Weise eine Explosion, wobei ein Arbeiter getötet, ein anderer verletzt wurde. Der Materialschaden ist erheblich.

W. Siegen, 26. April. (In der Badewanne ertrunken.) Im benachbarten Weidenau ertrank die Tochter eines Uhrmachers, während sie in der elterlichen Wohnung ein Bad nahm. Das Unglück geschah dadurch, daß das Mädchen in der Wanne einen Krampfanfall erlitt.

W. Essen, 26. April. (Zum Kaiserbesuch.) Die Gerüchte über den Besuch des Kaisers in Hülge werden jetzt durch weitere Meldungen bestätigt. Danach hat der Kaiser bei seiner Anwesenheit in Hülge brieflich seinen Besuch in Hülge angemeldet und dann, als man ihm mitteilte, daß Frau Krupp mit ihren Töchtern in Italien weile, auch Villa Hügel infolge Erneuerungsarbeiten nicht im empfangsfähigen Zustande sei, seinen Besuch verschoben, ihn aber durch die Kabinettskanzlei für Mitte Mai in Aussicht gestellt.

W. Essen, 26. April. Major von der Laufen hat bestimmt, daß diejenigen, welche zu den Kontrollversammlungen unpünktlich erscheinen, am 1. Mai anzutreten haben, offenbar zu dem Zweck, um die Leute, die sich an der geplanten Massier beteiligen, gerade für diesen Tag unter die Militärgesetze zu stellen.

W. Essen, 26. April. Ein Automobilunfall ereignete sich gestern abend an der Rüttenscheider Eisenbahn. Ein von Werben kommendes Automobil stieß gegen das Brückengeländer. Der Wagen stürzte um. Die Insassen wurden schwer verletzt.

W. Elberfeld, 26. April. Einen in volkswirtschaftlicher Beziehung bedeutungsvollen Beschluß haben die Stadtverordneten gefaßt. Um allen, auch den kleinsten Handwerksmeistern die Beteiligung an städtischen Arbeiten zu ermöglichen, ist im Einverständnis mit den Innungen eine Liste mit Einheitspreisen für Arbeiten zur baulichen Unterhaltung städtischer Gebäude aufgestellt worden. Auf Grund dieses Tarifs werden jetzt alle Bewerber zu den städtischen Arbeiten gleichmäßig herangezogen, während bisher mit den Arbeiten nur wenige, zumeist größere Unternehmer betraut worden sind. Die einheitliche Festsetzung der Preise bietet zudem noch den Vorteil, daß Meinungsverschiedenheiten zwischen Stadtverwaltung und Handwerkern über die Preise in Zukunft ausgeschlossen sind. — Die von der Stadtverwaltung vorgelegte endgültige Rechnung des Rathhausneubaus ergab, daß der Bau einen

Kostenaufwand von rund 2 136 900 Mark erfordert hat und daß die für den Bau ursprünglich vorgesehene Summe um rund 145 700 Mk. überschritten worden ist.

W. Frankfurt a. M., 26. April. (Aufbesserung der Magistratsgehälter.) Ein von demokratischer Seite eingebrachter Antrag auf Aufbesserung der Magistratsgehälter, wonach Stadträte mit 18 statt bisher 24 Jahren ihr Höchstgehalt erreichen, wurde von den Stadtverordneten nach heftiger Erörterung mit 27 gegen 16 Stimmen der Sozialdemokraten und der Mittelständler angenommen.

Epidemien in der Armee.

Der „Freien Presse“ wird geschrieben: Es vergeht fast keine Woche, daß man nicht in der Zeitung von Fällen einer epidemischen Krankheit in unsern Kasernen lesen kann. Sache der Ärzte ist es, die Krankheiten zu bekämpfen und es kann gewiß nicht behauptet werden, daß sie es nicht tun. Der Grund aber, daß derartige Krankheiten sich überhaupt verbreiten können, ist unter anderem folgender: Während meiner Dienstzeit in Metz beim Infanterie-Regiment Nr. 174 trat im Sommer 1901 die Ruhr in solchem Maße beim 1. Bataillon dieses Regiments auf, daß von den Kompanien drei Viertel bis vier Fünftel der Mannschaften zurückbleiben mußten. Es erlagen dieser Krankheit mehrere Männer. Noch schlimmer wütete die Ruhr bei einem der dort garnisonierenden bayerischen Regimentern. Ich konnte beobachten, daß die Leute, nach eingenommener Mahlzeit ihre Geschirre im Rinnstein des Kasernenhofes mit kaltem Wasser und im Rinnstein fließendem Sande mit alten Lappen schuerten, weil ihnen sonst kein Reinigungsmittel zur Verfügung stand. Diese so gereinigten Geschirre wurden dann mit einem Handtuch abgetrocknet. Jeder Soldat hat deren zwei. Sonnabends werden sie gewechselt, so daß das 14 Tage im Gebrauch befindliche durch ein neues ersetzt wird. In der ersten Woche muß der Soldat mit dem Handtuch das Geschirr damit trocknen, das selbe Handtuch benutzt er in der zweiten Woche zum Abtrocknen seines eigenen Körpers und seiner Wäsche. Daß bei dieser Lebensweise nicht noch öfter Epidemien in unsern Kasernen auftreten, muß wundern machen. In demselben Rinnstein wurden aber nicht nur Geschirre, nein, auch die Schmutzkeimer der Mannschaften, Fußbadewanne, Spundnapf auf dieselbe Art geschuert! Es kann sich nur denken, daß eine solche Art geschuert! Es kann sich nur denken, daß eine solche Art geschuert! Es kann sich nur denken, daß eine solche Art geschuert!

In den Rinnsteinen und in den 14 Tage alten Handtüchern liegt der Keim zu den epidemischen Krankheiten, wie Typhus, Ruhr, Genickstarre usw. Es muß die dringende Aufgabe der Militärverwaltung und der Ärzte sein, diesen Keim auszurotten, indem die Geschirre der Mannschaften von Frauen oder als reinlich ererbten Mannschaften in einer besonderen Spülküche gereinigt werden, damit die Söhne des Volkes nicht mehr der Gefahr ausgesetzt bleiben, auf dieser Art Epidemien zum Opfer zu fallen.

man dieses Eisengitter, so war dadurch die Möglichkeit geboten, von der Wendeltreppe aus durch dieses Fenster auf den Söller zu gelangen. Es bedurfte dann nur noch eines Sprunges von der mannshohen Fensterbrüstung herab. Natürlich mußte die eingeroffene Turmtür zugänglich sein, was Edgar seit Jahren nicht probiert hatte. Dieses aber wollte er, solange sich die übrigen noch im Familienzimmer befanden, untersuchen.

Vom hinteren Park aus gelangte er an die alte, fensterlose Türe, deren Schlüssel für gewöhnlich in der Gärtnerei hing. Vor der Tür anlangend, fand er starr. Das Unkraut vor der Schwelle war übergetreten, das den Eingang hemmende Gestrüpp zur Seite geknickt. Edgar staunte noch mehr, als er bemerkte, daß das Schloß gewaltsam und zwar ohne Schlüssel geöffnet und durch Einschieben eines Hölzchens am Wiederzuschließen verhindert war. Die Tür war nur noch in die Mauernische gedrückt.

Edgar zog die Tür an den verrosteten Handhaben auf und erstieg ziemlich die Hälfte der ausgetretenen Stufen. Da berührte ihn ein frischer Luftzug. Dieser kam von der Fensteröffnung, die nach dem Söller hinausging. Unterhalb der Fensterbrüstung war ein Stein, der früher hier nie bemerkt und der offenbar dazu diente, das Hinaussteigen auf die Brüstung zu erleichtern. Ihn, und neben dem Stein erspähte er zwei halbgewachsene Wachszündhölzer. Wie kamen diese hierher? Der Fenstersügel mit dem erblindeten Glas stand offen, das mochte Eisengitter war aus dem zerbrochenen Stein herausgerissen, und nur lose an die Fensteröffnung geklebt. Edgar hob es herab. Schwang sich hinauf und schalt unterhalb der Brüstung auf der Seite des Söllers, war es Zufall oder Absicht? — einen Stuhl stehen. Daß man mit aller Bequemlichkeit heruntersteigen konnte. Demnach war es möglich, vom Park aus in wenigen Minuten auf dem Söller zu sein, ohne erst vom großen Mittelbau aus die Haupttreppen und die seitlichen Korridore benutzen zu müssen. Selbstverständlich war dieser versteckte Eingang der Bewohnerin der Zimmer nicht unbekannt sein.

Der Söller war der geheime Eingang des rätselhaften Schlosses. Er Frau von Hochstädt und daher ihr Eifer, ihre Türen verschlossen zu halten, namentlich nachmittags und abends, wovon er gestern zufällig die gewichen war!

Wie aber kam dieser Fremde ungelesen in den Park? — auch dieses Rätsel löste sich ihm bald, als er, auf dem gekommenen Wege zurückkehrend, am Parkrand Nachforschungen fortsetzte. Eine kleine, in den angrenzenden Wald führende Tür in der Parkmauer war verschlossen, aber sie ließ sich trotzdem mit Leichtigkeit aus den Haspen heben und so weit zurücklehnen,

daß ein Mann hindurchschlappen konnte. Auch hier war Gras und Gestrüpp niedergedrückt.

Innerlich ganz erregt, aber sehr befriedigt von seiner Entdeckung, kehrte Edgar in das Schloß zurück, fest überzeugt, daß es ihm mit einiger Vorsicht nicht allzuschwer fallen dürfte, den geheimnisvollen Schützling der Frau von Hochstädt zu ertappen, welche dadurch doch sehr kompromittiert werden mußte. Ja, vielleicht gab diese Entdeckung gar den Anstoß, daß im Herzen des Vaters gegen die von demselben so Verherrlichte Mißtrauen erwachte und er sich infolgedessen von ihr zurückzog, noch ehe es ihr gelungen war, hier für immer — in einer Weise, an die Edgar nicht denken mochte, — festen Boden zu fassen.

So sein Voratz. Doch so viel Mühe er sich auch gab, es gelang ihm nicht, etwas auszuspielen. Ohne Zweifel hielt der Fremde sich noch in der Gegend auf, denn in einem kleinen chinesischen Pavillon fand Edgar Zigarettenüberreste und eine alte, zerknüllte New Yorker Zeitung vor, die als Einschlagpapier gebietet zu haben schien. Außerdem war der kleine Raum mit Tabakrauch angefüllt. Wer anders konnte hier geraucht haben als jener mysteriöse Fremde? Wer wo war derselbe? Jedenfalls hatte Frau von Hochstädt ihm einen Wink gegeben, als sie hörte, daß man aufmerksam auf ihn geworden sei. Es war doch schwer, wenn nicht unmöglich, diese Schläne zu überführen!

Eben im Begriff, aus dem chinesischen Pavillon wieder ins Freie zu treten, kniete Edgar sich plötzlich an der Tür und hob eine jener zierlichen Schloßpatronen auf, mit denen Frau von Hochstädt ihr Haar aufzustecken pflegte. Sie mußte also hier gewesen sein; da sie selbst aber nie rauchte, so war sie also mit einer anderen Person zusammen hingewesen. Aber wer — wer war dieser andere?

Edgar ballte die Hände. Ob es ihm je gelingen würde, hinter das Intriguenpiel dieser Verschlagenen zu kommen?

Mit großem Eifer betrieb der Graf die Renovierungsarbeiten und die Neueinrichtung der Villa Jölbe am Ostseestrand. Das Frühjahr trat diesmal zeitig ein und brachte schon früh Tage von sommerlicher Wärme, und so zögerte man mit den Vorbereitungen zu einer mehrtägigen Aufenthalt in Heringsdorf nicht länger.

Die beiden jungen Mädchen waren mit ihrer Ausrüstung verhältnismäßig schnell fertig. Nicht so Frau von Hochstädt, welche wochenlang mit ihren Modelforanten lebhaft korrespondierte. Aber auch Doktor Richter, der sich auf die Badereise unbändig freute, wurde mit seinen Vorbereitungen nicht fertig. Täglich packte er eine Menge alter Schmücker, Stripturen, Landkarten und dergleichen aus und ein und hatte am liebsten die halbe Schloßbibliothek mitgenommen.

Jutta schlug die Hände zusammen, als sie das Chaos sah. Nüchtern schob sie, da Sofa und Stühle belegt waren, einen Haufen Bücher zusammen, setzte sich darauf, wippte sich auf dem improvisierten Sitz vergnügt hin und her und sah dem Doktor lachend in das erhöhte Gesicht. Dieser fuhr plötzlich ganz entsetzt empor.

„Um Gottes willen, Fräulein Jutta,“ rief er, „stehen Sie mal gleich auf, Sie sitzen ja auf dem Professor Dörpfelt!“

Jutta unterbrach ihre wiegende Bewegung. „Auf wen sitzen ich?“ fragte sie erstaunt. „Auf den neuesten Forschungen eines unserer hervorragenden Archäologen!“ erklärte er. „Der Prachtband ist noch ganz neu!“

„Ich denke, je älter so ein Schmöker ist, um so wertvoller sei er für Sie?“ sagte sie. „Mir ist es doch, als hätten Sie neulich etwas Ähnliches geäußert!“ Dabei zog sie aus ihrer Tasche einen Karton mit seinen Pralinen und fing munter zu knabbern an. „Der gute Herr von Linden, fast nie kommt er, ohne für Gabriele und mich etwas Süßes in der Tasche zu haben! Sie sollen den größten und schönsten Bonbon bekommen, denn ich habe nun leider Gottes einmal ein Faible für Sie, obgleich ich von Ihrem gelehrigen Krimsstrams nicht so viel verstehe!“

„Ei, ei, gelehriger Krimsstrams, welcher ein Ausdruck!“ meinte der Herr Doktor mißbilligend. „Kind, ich befürchte, Sie werden nie den rechten Begriff von...“

Jutta hatte den Inhalt des Kartons in ihr Schürchen geschüttet und den größten Bonbon herausgesucht und sprang nun elastisch empor und stopfte damit buchstäblich dem guten Doktor den Mund. Ganz vergnügt darüber sah sie dem Doktor danach ins Gesicht.

„Denken Sie denn wirklich,“ fragte sie dann, „diese alten Schatzkästen mit an die Ostsee zu schleppen? Das schlagen Sie sich nur aus dem Kopf, denn das ist ganz unmöglich!“

Doktor Richter machte ein betroffenes Gesicht, und sah hilflos im Kreise um sich. Es war ja allerdings etwas viel, was da umherlag.

„Ja, ja, fuhr Jutta, welcher der Schall aus den Augen lachte, fort, „denken Sie nur, Frau von Hochstädt hat allein einhundertundfünfzig Koffer und Reisekörbe, — wo soll denn in dem kleinen Haus das alles hin?“

„Einhundertfünfzig?“ wiederholte er. „Unsinn!“ „Ne, ja, es können auch ein paar weniger sein!“ gab sie nach. „Aber nun kommt noch das Gepäck von Gabriele und mir hinzu, — nur allein fünf Koffer mit Hüten, ja wohl, — und außerdem das von Luise, der Köchin und dem Diener! Nun rechnen Sie mal! Mehr als solchen kleinen Handkoffer mit Büchern können Sie nicht mitnehmen! Eigentlich brauchen Sie gar nicht ein

Johann Hinrich Wichern,

der Herold einer neuen Zeit.

Die große Entfaltung der christlichen Liebesarbeit in unserem deutschen Vaterlande zieht immer wieder in unseren Tagen die Beachtung weiter Kreise auf sich. Gar zu selten aber fragt man nach dem Ursprung dieser Arbeit. Man kennt und nennt wohl diese und jene Persönlichkeit als Anfängerin einer einzelnen Arbeit, aber man beachtet zu wenig, daß gerade in Deutschland und im Gebiet des Protestantismus die gesamte Arbeit als ein einheitliches, ganzes, wohl organisiertes und planmäßig betriebenes Werk auf eine Persönlichkeit zurückzuführen ist, die ihren genialen Plan unter dem Namen „Innere Mission“ an die Öffentlichkeit brachte, — auf Johann Hinrich Wichern.

Gerade jetzt, da 25. Jahre nach seinem Tode verfloßen sind, dürfte es an der Zeit sein, sich in kurzem Rückblick mit dem Lebensgang und Lebenswerk dieses, in der Geschichte des 19. Jahrhunderts einzigartigen Mannes bekannt zu machen. In der Stadt Hamburg, wo neben glänzendem Reichtum auch viel Elend und sittliche Not sich breit macht, fand sein Vaterhaus. Wicherns Vater war „Notar“ und Ueberseher, starb aber früh und hinterließ sieben Kinder, deren ältestes, Johann Hinrich, damals 15 Jahre alt war, geboren am 21. April 1808. Der frühe Waisenstand machte den jungen Wichern frühzeitig mit der Not vertraut. Not lehrte ihn arbeiten. Not lehrte ihn beten. Die Schule der Not war für ihn, wie für manchen, der später Großes vollbrachte, der Weg zum Selbentum. Freilich haben die Spuren dieser Jugendnot diesen Mann nie verlassen; lästiger Kopfschmerz, die Folge der Ueberanstrengung, blieb sein Teil, bis er nach sieben Jahren des Siedetums im Jahre 1881 starb. Der Wunsch, die Seinen versorgen zu helfen, führte den jungen Wichern als Helfer in ein Hamburger Erziehungs-Institut. Dort lernte er durch Berichte die Liebesarbeit des Grafen Adalbert von der Rede-Volmarstein an gefährdeten Kindern kennen; dort äußerte er zuerst den Wunsch, die gleiche Arbeit zum Lebensberuf zu erwählen.

Der Eindruck der Persönlichkeit des Baron von Kottwitz, der aus Liebe sein Gut in den Dienst der Armen gestellt, und eine Armenbeschäftigungsanstalt in der Franzosenzeit in Berlin eröffnet hatte, befestigte Wichern in dem Wunsche, einst ein Leben dienender Liebe zu führen. Die erste Hamburger Sonntagschule, nach englischem Muster dort eingerichtet, gewann des Kandidaten Wichern frische Kraft, und damit trat er auf die längst ersehnte Bahn des Dienstes an den Kindern. Der Besuchverein in Hamburg, welcher durch Armenbesuche das leibliche und sittliche Elend in Hamburgs Winkeln und Gassen lindern wollte, war die Stätte, aus welcher die Erziehungsanstalten des Rauhen Hauses herauswuchsen. Anstaltliche Fürsorge für gefährdete Kinder war nichts neues. Johannes Falk in Weimar, Adalbert von der Rede-Volmarstein in Düsseldorf und Christian Jeller in Weingarten hatten sie vor Wichern schon getrieben. Neu war, daß Wichern den Grundsatz aufstellte: jede Gruppe von zwölf Kindern braucht um der individuellen Erziehung willen ein eigenes Haus; die Rettungsanstalt muß ein Rettungs-dorf werden. Neu war damals der Ruf nach Erziehern aus dem Volk, das Verlangen nach Brüdern in der evangelischen Kirche. Was Wichern damals 1833 im Geiste schaute, hat Erfüllung gefunden. Das Rauhe Haus in Hamburg wuchs sich bald zum Dorflein aus.

D. Wicherns Lebensarbeit erschöpfte sich nicht in dem engen Raum der Anstalt. Durch das gedruckte Wort und durch begeistertes persönliches Zeugnis weckte er allerorten den Liebesgeist, der in seiner Seele wie ein helles Feuer brannte. Und nachdem Wichern in Wittenberg am 21. September 1848 mit mächtigem Wort der Kirche den Dienst der Inneren Mission empfohlen und die Antwort der Kirche gehört hatte: „Die Innere Mission ist mein,“ grünte und blühte ein neuer Liebesfrühling im Lande auf. Damals gründete christliche Liebe in armer Zeit in sechs Jahren mehr als 100 Rettungshäuser für gefährdete Knaben. Damals begann die Arbeit des christlichen Schriftenswesens, die Fürsorge für die Auswanderer, der Dienst der Kirche an den Gefangenen. Wichern ward zum Reorganisator des Gefängniswesens in Preußen. Er hat freilich im Kampf mit der Bürokratie seine Kraft zerrieben, aber wenn es heute anders geworden ist, und

einziges Buch, denn man geht doch nicht an die See, um zu schmökern! Jetzt wollen wir mal das ganze unnütze Zeug wieder in die Bibliothek schaffen, ja?

Doktor Richter wollte jedoch lebhaften Protest erheben, als plötzlich die Tür hastig geöffnet wurde und Gabriele wachsblass hierinwankte. Sie fiel Zutta um den Hals und weinte bitterlich.

„Aber, Gabriele, Liebste,“ rief diese, „so beruhige dich doch! Was wird es denn weiter gegeben haben, als vielleicht ein kleines Renkontre mit deinem Papa, oder eine Meinungsverschiedenheit mit unserer gemeinsamen intimen Feindin, vielleicht auch einen kleinen Zwist mit Wald — mit Herrn von Vinden?“

„Soll ich mich zurückziehen?“ fragte Doktor Richter, der einen Stoß Wäcker auf dem Arm, ungeschlüssig stand.

Gabriele wandte ihm das bleiche Gesicht zu. „Nein, nein, bleiben Sie nur!“ sagte sie. „Was morgen in aller Leute Mund sein wird, können Sie, mein lieber, väterlicher Freund, ja gern schon heute wissen!“

Doktor Richter ließ erschreckt die sämtlichen Bücher fallen.

„Herr Gott,“ stieß er aus, „meine Befürchtung! Es wird doch nicht —“

Gabriele raffte sich gewaltsam empor.

„Was wir alle schon im geheimen befürchtet haben, es ist eingetreten! Papa teilte mir soeben seine Verlobung mit Frau von Hochstadt mit!“

Diesen inhaltschweren Worten folgte eine schwüle Pause.

„Ist das nur denkbar, diese Frau deine Stiefmutter, die Nachfolgerin deiner vortrefflichen Mutter, die Herrin von Wälsby?“ rief Zutta mit erstarrter Stimme. „Alle unsere Bemühungen sie zu entlarven, waren bisher vergeblich und nun ist alles zu spät!“

Doktor Richter blätterte in dem Buche, das er in der Hand hatte, nervös herum, ohne zu bemerken, daß er es verkehrt hielt.

„Das ist schlimm, schlimm!“ murmelte er.

Ihn dachte es, als hätte sich leise ein schwarzer Schatten auf das Haus Wälsby herab. Er hatte zwar das Unheil, wie er diese Verbindung nannte, immer näher rücken sehen, doch klammerte er sich bisher an den tröstlichen Gedanken an, daß, noch ehe der Graf das bindende Wort sprach, irgend ein Ereignis eintreten würde, durch welches die rätselhafte Frau so sehr kompromittiert wurde, daß der Graf nicht mehr daran denken konnte,

man fortwährend noch auf Reformen auf dem Gebiet des Gefängniswesens sinnt — seine Gedanken sind der Sauerkeit, der die Gärung bewirkt. Sein Plan für die Gestaltung der Liebesarbeit im ganzen Vaterlande und unter den Deutschen in fernen Ländern ist bis zur Stunde das Arbeitsprogramm der evangelischen Kirche und ihrer Inneren Mission. Ein Prophet hat es gezeichnet, darum ist es auch nach mehr als 50 Jahren noch nicht ausgeschöpft. Wer die Denkschrift für Innere Mission liest, wird des immer aufs neue inne.

Unsere Zeit ist ernst. Schwarze Fluten des Verderbens brohen sich über unser Volk zu ergießen. Die einzige Kraft, sie zu überwinden, ist uns von D. Wichern neu gezeigt: Der Glaube, der die Ewigkeitskraft der Liebe in den Herzen weckt und sie stark macht, in Liebe alles zu glauben, alles zu hoffen, alles zu tragen.

P. Martin-Dennig,

Direktor des Rauhen Hauses in Horn bei Hamburg.

Vermischtes.

— **Prinz Eitel Friedrich** beabsichtigt das bei Falkenhagen gelegene Gut und Schloß des Rittergutsbesizers Dr. Schulz zu erwerben. Die Verhandlungen sollen bereits eingeleitet worden sein. Das Schloß zählt mit zu den schönsten der Mark. Es ist auf einer Höhe über dem Schmerler- und Schwarzen See mitten im Kreise Lebus belegen und von prachtvollen Waldbeständen umschlossen.

— **Vor dem Spiegel** hat sich in der Dienstag-Nacht der 32jährige Oberleutnant v. G. in seiner Wohnung am Waterloo-Ufer 4 in Berlin erschossen. v. G. war in der Nacht spät heimgekehrt und fand bei seiner Heimkehr einen Brief vor, der angeblich eine Absage seiner Braut enthielt. Als am Vormittag der Burche des Oberleutnants das Zimmer betrat, fand er seinen Herrn vor dem Spiegel auf dem Fußboden liegend als Leiche vor. v. G. hatte sich mit dem Dienstrevolver erschossen. — Von anderer Seite wird der Selbstmord mit dem sich gegenwärtig in Moabit abspielenden Schieberprozeß in Verbindung gebracht.

— **Eine Massenvergiftung** nach dem Genuß von Brot wird dem „L.-A.“ aus Italien gemeldet. In Torrequirico bei Florenz erkrankten 150 Personen unter schweren Vergiftungserscheinungen nach dem Genuß von Brot. Die Untersuchung ist im Gange. Es scheint, daß Bleiweiß dem Brotteig beigemischt wurde.

— **Zu dem Wirbelsturm** auf Tahiti wird der „Köln. Ztg.“ noch aus Papeete gemeldet: Von der Paumotu-Inselgruppe kamen inzwischen durch hier verkehrende Fahrzeuge Nachrichten ein, wonach durch den Cyclon am 7. und 8. Februar insgesamt ungefähr 150 Menschen von den niedrigen Inseln weggeschwemmt wurden und ihren Tod in den Wellen fanden. Von verschiedenen Kuttern und Schonern trieben Trümmer aus Land, die nur ein zu deutliches Beispiel von dem erlebten Schicksal der betreffenden Fahrzeuge liefern. Von einigen hier verkehrenden Fahrzeugen sind bis jetzt noch keinerlei Nachrichten hier eingetroffen, so daß man leider das Schicksal von diesen zu befürchten hat.

— **In der französischen Akademie der Wissenschaften** widmete, wie aus Paris gemeldet wird, Frankreichs größter lebender Mathematiker, Poincaré, Curie einen ergreifenden Nachruf, worauf die Sitzung zum Zeichen der Trauer aufgehoben wurde. Die Regierung bewilligte Frau Curie für sich und ihre Kinder 12 000 Francs jährlich als Ehrengabe.

— **Eine Gustav Adolf-Gedächtniskapelle in Lützen.** Aus Stockholm wird telegraphiert: Wie „Aftonbladet“ meldet, hat der Konsul Eiman der Stadt Lützen 40 000 Kronen zur Errichtung einer Gustav Adolf-Gedächtniskapelle am dortigen Schwedenstein gespendet.

sie zu seiner Frau zu wählen. Nun aber waren die Würfel gefallen! Dem guten Doktor war es bange, um das künftige Seelenwohl seines langjährigen Gönners, wie auch um das Glück der beiden Kinder, und um den Frieden des Hauses. Daran, daß durch die künftige, ihm feindselig gesinnte Schloßherrin auch seine eigene Existenz bedroht, daß er bei seinen vorgerückten Jahren wieder heimatlos werden könne, daran dachte er in seiner Selbstlosigkeit zuletzt, das Schicksal des Hauses aber lastete dafür desto schwerer auf ihm.

„Möge der Herr Graf in dieser Verbindung glücklicher werden, als wir jetzt zu hoffen wagen!“ sagte er resigniert.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Lage in San Francisco

wird folgendes telegraphiert: Die Ruinen San Franciscos sehen eigentlich nicht aus, als ob hier eben eine Katastrophe stattgefunden hätte. Das Auge glaubt eine in Trümmer gefallene Stadt und die Zivilisation vergangener Zeit zu schauen, in die im rauchig-grauen Licht der ersten Dämmerung mit Waffen und Grabstich ein Volk nachgeborener, fremder Eroberer einzieht, das mit dem Verfall und der Katastrophe nichts zu tun hatte, das auf eine neue Völkerwanderung ausging, um sich ein neues Heim zu errichten. Ich hörte viele Scherzworte, aber keine Klage. Arbeitslust und Lebensfreude leuchtete aus aller Augen, die nur Zuversicht und Hoffnung befeuchteten. Mein Reisebegleiter, ein Frisco-Millionär, den ich sprach, meinte, innerhalb fünf Jahren haben wir eine schönere Stadt als je und laden die Welt ein, bei der Ausstellung zu betrachten, was wir geleistet haben. Jammern hörte ich nur zwei Italiener, die mir mit Gepäc folgten. Die ersten schlimmen Meldungen aus der heimgefallenen Stadt sind wohl dadurch erklärlich, daß sie von nervös erregten Menschen ausgingen, die von Oakland aus lediglich das Flammenmeer sahen. Der Gebrauch der Waffe durch Miliz ist leichtfertig. Ein aus San Francisco nach Los Angeles geflüchteter Journalist erzählte dort, daß eine Frau von einem Pöbel erschossen wurde, weil sie dem Verbot des Bürgermeisters zum Trotz darauf bestand, in ihrer Wohnung ein Feuer zu machen. Ein Spezialeinwanderer, der übertriebene Preise verlangte, erhielt von den Soldaten den Befehl, zu billigeren Preisen zu verkaufen. Er verschloß und verbarrikadierte darauf seinen Laden und weigerte sich, überhaupt zu verkaufen. Ein Soldat schlug die Tür ein und kam mit dem Händler sowie mit dessen Frau und seinem Sohne in Streit. Andere Soldaten kamen ihm zu Hilfe und schossen die ganze Familie nieder. Männer, die sich im Golden Gate-Park an Frauen vergrißen, wurden ohne jedes Verhör hin-

— **Der Oberpräsident von Samojen**, Staatsminister a. D. von Voetticher ist, wie aus Magdeburg gemeldet wird, bei einem Besuche des Landrates v. Biegenried verunglückt, indem er sich bei einem Fall eine Schulterverletzung zuzog. Ob der Unfall ernste Folgen haben wird, läßt sich noch nicht absehen.

— **Ein österreichischer Fürst unter Kuratel.** Wie aus Pilsen gemeldet wird, erregt es in Oesterreich großes Aufsehen, daß Fürst Clement Metternich-Winneburg als Besitzer der Herrschaften Plass, Nönnitzwart und Johannsberg freiwillig um Kuratelverhängung nachgesucht und den Markgrafen Pallavicini als Kurator nominiert hat.

— **Unter den Geretteten** des belgischen Schiffes, deren Namen am Dienstag in Antwerpen veröffentlicht wurden, befinden sich zwei Unterleutnants, zwei Lehrer, ein Arzt, 12 Kadetten und 9 Matrosen. Das Schiff sank am 19. April auf ungefähre 47 Grad 12 Min. nördlicher Breite und 4 Grad 30 Min. westlicher Länge.

— **Der Mörder seiner Großmutter.** In Marcinelle wurde die 62jährige Witwe de Pachel von ihrem 18jährigen Enkel Ferrier mit einem Hammer getötet. Der Mörder zündete das Haus an, um die Spur seiner Tat zu verwischen.

— **Ein Mord?** In der Nähe des Dororts Pantow wurde auf freiem Felde die Leiche eines italienischen Bauarbeiters namens Davigo gefunden. Es liegt Mord oder Totschlag vor, da die Leiche mehrere Stiche, davon einen in der Herzgegend, aufweist. Der Täter ist noch nicht entdeckt.

— **Eine Kohlenstaubexplosion** fand im Bergwerk der Colorado Kohlen u. Eisenbahn f. l. b. bei Trinidad (Colorado) statt. Nach einem „Neuter“-Telegramm sind dabei 22 Arbeiter, meist Indianer und Japaner ums Leben gekommen.

— **Die Besuvbahn** wurde nach einer Meldung aus Neapel am Montag bis zum Observatorium wieder eröffnet. Mit dem ersten Zuge fuhr der Herzog und die Herzogin von Vosta. Eine wissenschaftliche Expedition unter Mercelli und Rudolph ging mit besonderer Erlaubnis der Behörden bis zur oberen Station Funiculare. Der Besuv ist still.

— **Professor Matteucci**, der Leiter des Besuv-Observatoriums, hat am Dienstag seinen ersten Aufstieg zu den beruhigten Kraterwänden des Vesuvius unternommen. Matteucci konstatierte an Ort und Stelle, daß der Kraterand in der Richtung auf San Giuseppe und Pompeji zu eingestürzt ist. Er stellte weiter fest, daß der Kratermund sich auf einen Umkreis von über 1 1/2 Kilometer erweitert hat. Von der Drahtseilbahn sind nur noch wenige Ueberbleibsel vorhanden. In der Gegend von Cavi stellte Matteucci fest, daß die Transseilbahn durch die vulkanischen Erschütterungen durchschnitten ist und 50 Meter weit von dem alten Gleisbamm fortgeschleudert wurde.

— **Ein letztes Opfer** der Katastrophe von Courrières ist der ehemalige Dolmetscher der westfälischen Retter, der Schweizer Hierli geworden, der infolge Versagens seines Apparates bei der Bergungsarbeit im Schacht IV erstickte.

— **Elektrischer Betrieb** auf den bayerischen Staatsbahnen. Die Studienfahrt des Verkehrsministers von Frauenborfer ins Veldin zur Besichtigung der dortigen elektrischen Bahnlinie wird, wie die Münchener „Allgem. Ztg.“ schreibt, voraussichtlich als Ergebnis einen Gesetzentwurf betr. den elektrischen Betrieb einer Versuchsstrecke der bayerischen Staatsbahnen zeitigen.

Druck und Verlag von C. Mah in Hörde.
Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Kamen.

gerichtet. Eine Zeitung in Washington schildert folgenden Vorgang: Zwei Soldaten hörten gellende Hilferufe und fanden ein junges Mädchen mit einem Manne ringen. Sie führten den Mann in einen weniger besuchten Teil des Parks und zwangen ihn dort ein flaches Grab zu graben. Als er mit seiner Arbeit fertig war, freckten sie ihn durch einige Schüsse nieder. Sie scharrten etwas Erde auf die Leiche und befestigten auf dem Grab eine warnende Inschrift für andere.

Die Miliztruppen

sind jetzt zurückgezogen worden. Die Telefonverbindung mit Oakland ist wieder zustande gekommen. Die Gürtelbahn ist auf der Uferstrecke wieder in Betrieb und vermittelt die Verteilung der Nahrungsmittel. Die elektrische Beleuchtung hat auf der East Street wieder begonnen und wird heute nacht auf die Alcazara gelehnt werden. 200 Aerzte sind damit beschäftigt, die gesundheitlichen Verhältnisse von Haus zu Haus zu untersuchen. 107 Geschäften sind an der Versicherung der zerstörten Gebäude beteiligt. Die Verluste, die in New-York auf nicht mehr als 150 Mill. Dollars geschätzt werden, bewertet man in San Francisco auf 175 bis 200 Mill. Dollars.

Der amerikanische Hilfsfonds

für San Francisco übersteigt bis jetzt bereits 65 Millionen Mark. Dazu kommen auch die 2 1/2 Millionen Dollars, die die Regierung bewilligt hat. Im ganzen stehen also jetzt schon 70 Millionen Mark zur Unterstützung zur Verfügung. Das Unheil, das im amerikanischen Volke eine Hilfsbereitschaft ausgelöst hat, wie man sie früher wohl nie gesehen hat. Wenn nach dieser amerikanischen Riesensumme auch die Ablehnung jedweder ausländischen Hilfe durch den Präsidenten Roosevelt begründet erscheinen mag, so geht doch aus mehreren Telegrammen hervor, daß seine neue Monroe-Doktrin nicht in allen Schichten der amerikanischen Bevölkerung Weisung findet. So wird aus New-York mitgeteilt: Im Waldorf Astor-Hotel hielt Mittwoch der California-Club of Women eine Versammlung ab, in der beschloffen wurde, Gaben aus dem Auslande für die Geschädigten in San Francisco entgegenzunehmen. Eine hierzu gefasste Resolution besagt, die Ablehnung der Gaben aus Deutschland und dem übrigen Auslande durch den Präsidenten Roosevelt habe viel Widerrspruch im Lande geweckt, und es sei unrecht und schädlich, das Recht zur Beiführung auf Grund der Nationalität zu verweigern; Annahme fremder Beiträge rechtfertige sich auch durch die große Zahl von Fremden unter der Bevölkerung San Franciscos, schließlich habe man die Amerikaner niemals von der Hilfsleistung bei großen Unglücksfällen in Europa ausgeschlossen.